

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Preis: 10 Pf. monatlich, 1.00 Pf. vierteljährlich, 3.00 Pf. halbjährlich, 10.00 Pf. jährlich. — In Deutschland monatlich 1.20 Pf., 2.40 Pf. vierteljährlich, 4.80 Pf. halbjährlich, 12.00 Pf. jährlich. — Bei den Postämtern 2.25 Pf. vierteljährlich, 4.50 Pf. halbjährlich, 9.00 Pf. jährlich. — Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Abbestellungsgebühr: die letzte gelieferte Heftseite 15 Pf., außerdem 25 Pf., im Besonderen Heft 50 Pf., Postgebühren sind extra zu zahlen.

Nr. 192.

Magdeburg, Sonntag den 19. August 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

Die Zentrumsparade.

Der Katholikentag findet dieses Jahr in Essen statt, der schillerreichen Hauptstadt des Königreichs Krupp, dem Mittelpunkt des gewaltigen Industriegebiets von Rheinland und Westfalen, wo unter rafflos lautem Schaffen, in Feuer und Dampf die Elemente des modernen Wirtschaftslebens: Kohle und Eisen, gewonnen und verarbeitet werden. Es ist ein Widerspruch zwischen dem frommen Auspruch des Katholikentags, der ins längst vergangene, Weltabgewandte und Uebernatürliche weist, und dem Ort seiner Tagung mit seinem großindustriellen Lärm und Qualm, seinem grausamen Treiben und verwirkelnden Gassen. Man weiß nicht, wie der Heilige Geist, der Sonntag früh um 9 1/2 Uhr auf den Katholikentag herabgesenkt werden soll, sich zurechtfindet durch den Wald von feurigen Schloten und qualmenden Essen, wie er sich wohl befinden kann in dem Dunst der fuchsenden Maschinen, in den Dröhnen der Hämmer, dem Schwirren der Räder.

Chemicals suchten die Katholiken Deutschlands mit ihren jährlichen Tagungen die beschaulichen Orte der Ruhe auf, den friedlichen Schatten der Dome, die stillen Residenzen kirchlicher Oberhirten, die geweihten Stätten christlicher Wissenschaft und Tugend. Beim Scheiden vom Katholikentag in Münster (1852) brachte einer der Redner seine Guldigung „dieser ehrlichen Stadt, die das Glück hat, erstens noch keine Eisenbahnen nach allen Richtungen zu haben, zweitens keine Proletarier-Pflanzschulen, ich meine die Fabriken mit ihren Dampfkaminen“. Heutzutage wählt man die Orte der Katholikentage aus entgegengesetzten Gründen. Die Masse muß es bringen! Nach diesem Geschäftsgrundsatz ordnet man im Zeitalter des Großbetriebes die Katholikentage an. Für den Katholikentag im Jahre 1858 war eine der Hauptfragen die Beschaffung genügender Räumlichkeiten, und man war beglückt, im Kölner Gürzenich das geeignete Lokal gefunden zu haben. Was bedeutet der Gürzenich mit seinem 2000 Personen fassenden Saal für einen heutigen Katholikentag, der in seinen Paradeversammlungen das Fünftfache an Menschen vereinigen soll? Das Protokoll des Münchner Katholikentages vom Jahre 1861 macht viel Wesens von dem Festzuge, an dem 2000 Personen teilnahmen, und von einer Hoffeier der „braven Gesellen“, wobei nach der Scheibe geschossen und das Gesellenvereinshaus mit farbigen Campions beleuchtet wurde. Wie harmlos das klingt in einer Zeit, wo die größten Säle nicht mehr zureichen für die Katholikentage, wo eigens Festhäuser gebaut werden, wo Festzüge mit 40 000 Teilnehmern stattfinden, wo die Festessen, Festkommerzien, Festausflüge sich folgen.

Nun, auch die Verhältnisse der deutschen Katholiken haben sich geändert, und namentlich seitdem das Zentrum auf die politische Bühne getreten ist und aus den Katholikentagen die Parteitage des Zentrums geworden sind, haben diese den idyllischen Charakter von früher eingebüßt. Man sucht jetzt mit Vorliebe die voll- und verkehrreichen Mittelpunkte der Industriegegenden auf, denn hier lassen sich gewaltige Massenwirkungen entfalten, hier lassen sich Arbeiterheere auf die Beine bringen, die zur höheren Ehre des „sozialen“ Zentrums die Anhänglichkeit des Volkes an die glorreiche Partei der „ausgleichenden Gerechtigkeit“ erweisen sollen. Das Zentrum will nicht mehr als ausschließlich religiöse Partei gelten; es beansprucht Gleichberechtigung in politischen und wirtschaftlichen Leben; es will seine Unentbehrlichkeit im Kampfe der sozialen Interessen darthun, und dazu bedarf es des Hintergrundes, wie ihn die Mittelpunkte der Industriegegenden mit ihrer Volks- und Lebensfülle gewähren.

Nicht nur die Verhältnisse, sondern auch die Reden der Katholikentage haben sich geändert gegen früher. Viel Seichtes ist allerdings nie dabei herausgekommen, immerhin sind doch die Zeiten des ersten Katholikentages vorüber (Mainz 1848), wo ein Redner so naiv war, beim Festmahle ein Glas auf die Armen auszubringen; und heute wehert auch nicht mehr, wie in den früheren Jahren, die Redner gegen die „moderne Aufklärung“ und preisen das katholische Volk glücklich, daß es sich vom neuzeitlichen „Bildungsschwindel“ freizuhalten wußte. Das Zentrum will heute sich nicht nur ernstlich mit der sozialen Frage, sondern auch mit der modernen Wissenschaft beschäftigen — natürlich mit den üblichen Einschränkungen, die zu allem und zu nichts verpflichten. Dafür hat nun aber auch der monachal recht erquickende Ton der Opposition aufgehört, der in der Kulturkampfzeit auf den Katholikentagen laut wurde; etwas wie demokratische Stimmung lag über den Parteitagen des Zentrums der damaligen Zeit, die mit mancher der sonstigen Wunder-

lichkeiten und Beschränkheiten zu versöhnen geeignet war. Das hat aufgehört, seit das Zentrum regierende Partei geworden ist; als solche legt es Wert darauf, sich von niemand an „nationaler“ und „königstreuer“ Gesinnung überreffen zu lassen, und so sind in dieser Hinsicht die Katholikentage unserer Zeit kaum noch von national-liberalen Veranstaltungen zu unterscheiden.

So gut sich nun das Zentrum auch dem Geiste der Zeit anzupassen und so geschickt es den Rückfall in die Schwächen früherer Zeiten zu vermeiden weiß, so bleibt doch nicht zu übersehen, daß das innere Wesen des Merkantilismus rückständig durch und durch ist, daß er allem Fortschritt, der über die Gegenwart hinauswill, abhold, daß er namentlich der Arbeiterbewegung, die nicht nur im einzelnen, sondern im ganzen einer gründlichen Neuordnung der Dinge zustrebt, von Grund aus feindselig gesinnt ist. Das werden wir auch in Essen wieder erfahren, wo die Welt wieder hören wird, daß allein das Christentum, dessen Herzens Güter die römisch-katholische Kirche im Verein mit dem Zentrum ist, allein imstande sei, dem Umsturz entgegenzuwirken. Und darin beruht die Macht des Zentrums, daß die Herrschenden in dieser Partei und seiner mächtigen Verbündeten, der Kirche, die Rettung vor der dräuenden Not der Zeit, dem erwachenden Proletariat, erblicken. Das weiß das Zentrum, und aus dem anmaßlichen Gefühl des Einflußreichen und Unentbehrlichen heraus gestaltet das Zentrum seine Jahresparaden, die Katholikentage, immer großartiger, immer glanz- und lärmvoller. Bis jetzt, als Zeichen des merkantilen Machtbewußtseins, haben die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands ihre Bedeutung. Es sind Schaustellungen, wirkungsvoll hergerichtet mit all den Mühen der Massenbetölpelung, worin der Merkantilismus eine durch Tausende bewährte Erfahrung hat.

Der geistige Gehalt der Katholikentage ist überaus gering. Das vielgerühmte „katholische Volk“ hat in den Tagen, die nach ihm ihren Namen haben, nichts zu bedeuten, es kommt nur als Staffage, als Spektakel der Hintergründe zur Geltung. Das Programm kündigt Dutzende von Versammlungen und Sitzungen an, niemand aber außer den durch Amt und Stand Berufenen weiß vorher, was denn eigentlich dort geredet und verhandelt werden soll. Nicht freigeählte Vertreter des katholischen Volkes werden dorthin entsendet mit dem Auftrag und der Absicht, dort ihre und ihrer Wähler Wünsche kundzugeben. Alles ist unter den wenigen Machern genau vorbereitet und festgestellt, die Rollen sind bis ins kleinste vorgezeichnet — genau wie bei einem theatralischen Anstaltungsstück, für das nachher Regisseure und Akteure die Ehren und den Gewinn einheimen.

Der Schwindelgeist der Zentrumspolitik kommt auch auf den Katholikentagen zum Ausdruck. Die Welt will betrogen sein! Nach dieser Regel arbeiten die Macher des Merkantilismus. Mit kirchlichen und weltlichem Jahrmarktsauspuch, mit Lärm und Gerede umfängt man die gutgläubige Menge, die in ihrem auf die Autorität abgerichteten Kinderinnern nicht merkt, wie ihr die schlauen und fingerfertigen „Freunde“ und „Führer“ des Volkes hinterrücks das Fell über die Ohren ziehen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. August 1906.

Bülow über die Ostmarkenpolitik.

Fürst Bülow hat, wie bürgerliche Blätter berichten, in einer Unterredung, die er dem holländischen Botschafter Dr. Datrielle aus Kolmar i. Pos. gewährte, die Ostmarkenpolitik als die wichtigste Frage der inneren Politik bezeichnet. „Preußen“, sagte er bei dieser Gelegenheit, „kann nicht anders“. Der bisherige Kurs der Polenherge soll demnach weiter gesteuert werden. Und für die Ostmarken hat der Kanzler nur den Rat, in der Kunst der festen Zusammenhaltens von den Polen zu lernen, die wie jede Nation, „die unterdrückt wird oder, wie unsre Polen, sich unterdrückt glaubt, fest zusammenstehen“.

Daß der Reichskanzler die Polen als eine unterdrückte Nation bezeichnete, war wohl nur eine unvorsichtige Ausrufung, die sofort dahin korrigiert wurde, die Polen glauben sich unterdrückt. Dazu haben sie aber auch alle Ursache. In einem Lande, in dem den polnischen Soldaten die Beichte in ihrer Muttersprache verboten ist, in dem den Eltern verboten wird, den Kindern Religionsunterricht in ihrer Muttersprache zu erteilen, in dem Lehrer sich nicht einmal im häuslichen Umgang der polnischen Sprache bedienen dürfen, Arbeiter, die einen Polen wächeln, von Staatsbetrieben gemohregelt werden, wo sogar — unter faktischer Verletzung des bürgerlichen Rechts und der Verfassung —

den Polen das Recht der freien Ansiedlung geraubt ist, in einem solchen Staate müssen sich die Polen wohl unterdrückt „glauben“.

Es ist aber nicht wahr, daß Preußen nicht anders kann“. Es hat anders gekonnt in den schönen Tagen der Admiralflotte; es wird wieder anders können, wenn das gleiche und geheime Wahlrecht in Preußen eingeführt sein wird. Dann wird es auch gelingen, den Ostmarkenjumpf trocken-zulegen!

Holstein über wilhelminische Politik.

Der Geheimrat v. Holstein, der bis vor wenigen Wochen als Ueberlebender der Bismarckzeit im Auswärtigen Amt hauste, und der nach der Behauptung seiner Gegner die Politik Wilhelms 2. wiederholt über den Kopf des Reichskanzlers hinweg in der unheilvollsten Weise beeinflusst haben soll, wendet sich in einem offenen Brief an Herrn Gorden, den publizistischen Führer der Antiholsteiner, gegen mannigfache Vorwürfe, die in der „Zukunft“ gegen ihn erhoben worden sind. Herr v. Holstein scheint aber die Aufzählung des alten Diplomatenklatsches, mit dem er sich in großer Ausführllichkeit beschäftigt, nur ein Wortwand gewesen zu sein, ein paar Pfeile abzuschmeißen, die gegen eine ganz andre Stelle als die Redaktion der „Zukunft“ gerichtet sind. Ezzellung Holstein schreibt nämlich in seinem Briefe an Gorden:

Ich komme jetzt zu dem, was Sie über die nachbismarckische Periode sagen. Besonders aufgefallen ist mir da selbstverständlich der Satz, daß ich „während drei Jahren der internationalen Politik des Reiches die Richtung gewiesen habe“. Beim Lesen des obigen Satzes ... ist mir — und auch andern — der Gedanke gekommen, daß diejenige Stelle, welche die

Schwere des Vorwurfs mich verletzen lassen, Dinge zu erwidern, die unter die Rubrik „Verlechte Staatsgeheimnisse“ gebracht werden könnten. Für alle diejenigen, welche das innere Getriebe unsrer auswärtigen Politik kennen, bedarf die Behauptung, daß ich allemal die entscheidende Instanz war, überhaupt keiner Widerlegung. Es ist zum Beispiel gemugam bekannt, auch über das Auswärtige Amt hinaus, daß ich keinerlei Anteil hatte an der Vorbereitung jener Gruppe von politischen Handlungen, welche von der Kritik vielfach als Ursachen des englisch-französischen Zusammenschlusses vom April 1904 angesehen worden sind: ich meine das Krüger-Telegramm, das Bagdadbahnprojekt und die antienglischen Reden im deutschen Reichstag. In jedem einzelnen dieser Fälle sah ich mich vor einer vollendeten oder doch eingeleiteten Tatsache.

Herr v. Holstein erklärt des weiteren die Behauptung, daß er beim Kaiser zu Zwecken der Marokkoberge gegen den deutschen Botschafter in Paris, den Fürsten Radolin, gearbeitet habe, als „die frechste unter allen Thnen (Gorden) zugebrachten Lügen“. Zum Kaiser habe er gar keine Beziehungen, „fast möchte ich sagen: das Gegenteil“. Seit langen Jahren habe der Kaiser den Namen Holsteins „nur gelegentlich bei unerquidlichen Erörterungen, etwa in Verbindung mit unbequemen bürokratischen Bedenken“ erwähnt. Alles andre sei „Verleumdung“. Schließlich habe er nach dem Tode Richthofens sein Abschiedsgesuch eingereicht, weil „das Auswärtige Amt für ihn und Herr v. Tschirschky zu eng“ sei.

Die Gewährsmänner des Herrn Gorden sind, wie er selbst glaubhaft andeutet, hohe Beamte des Auswärtigen Amtes und einflußreiche Politiker. Herr v. Holstein zieht diese Leute der „frechsten Lüge“, der „Verleumdung“, und nutzt ihnen zu, sie wollten ihn auf das Glattste des Arminiparagraphen loden und ihn, den mehr als Siebzehnjährigen, ins Gefängnis bringen. Herr v. Holstein kennt die Leute, mit denen er gearbeitet hat, und weiß, was ihnen reputieren ist. Daß hier ein persönlicher Kampf mit nicht immer lauberen Waffen in der Öffentlichkeit geführt wird, ist auf nette Zustände im Auswärtigen Amt schließen.

Das wichtigste an dem Brief des Herrn v. Holstein ist aber die Tatsache, daß der Briefschreiber, ein im Jahre ergrauter sachkundiger hoher Beamter, in hellen Borna gerät, von Lüge und Verleumdung spricht, wenn man ihn für den Kurs der deutschen auswärtigen Politik und ihre bekannten Resultate moralisch und intellektuell verantwortlich machen will. Herr v. Holstein empfindet diese Behauptung als „schwersten Vorwurf“. Darin zeigt sich deutlich, wie er selbst über diese auswärtige Politik denkt, die er, nach seiner Aussage — angeblich durch bürokratische Bedenken“ zu hemmen bestrebt war, und nur man über diese Politik des Kaisers in jenen Kreisen, an deren Urteil ihm etwas gelegen ist. —

Marianne und Seine Heiligkeit.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

In der französischen Presse wird seit Monaten ein Frage- und Antwortspiel betrieben: Wird der Papst das Trennungsgesetz schließlich doch noch annehmen, nachdem er es zweimal schon mit seinem „Bannstrahl“ belegt hat, wird er den Gläubigen die Erlaubnis zur Bildung der kirchlichen Vereine erteilen, oder wird er es auch prächtig verweigern?

Die Frage wird der päpstlichen Entscheidung ist — nicht für den Staat, sondern für die Gläubigen — eine ziemlich erhebliche. Nach den Artikeln 4 und 11 des Trennungsgesetzes werden sämtliche kirchlichen Gebäude und deren Einrichtungen sowie das gesamte kirchliche Vermögen den Vereinen zur Benutzung überlassen, die innerhalb eines Jahres nach Veröffentlichung des Gesetzes, also spätestens bis zum 11. Dezember 1906, sich zur Ausübung der religiösen Übungen gebildet haben. Wo die Bildung dieser Vereine innerhalb der gesetzlichen Vorschriften nicht stattfindet, fallen die betreffenden Gebäude usw. dem Staat, der Gemeinde oder dem Departement wieder zurück, auf dessen Gebiet sie ursprünglich errichtet wurden. Die kirchlichen Würdenträger müssen in diesem Falle ausziehen, die Kirchen werden geschloffen oder zu anderen Zwecken benutzt. Es kommt weiter hinzu — die Frage ist strittig —, daß eventuell den Geistlichen die dauernden oder zeitweisen Pensionen entzogen werden, was in den ersten vier Jahren etwa 30 Millionen jährlich ausmachen würde.

Schließlich zieht die Entscheidung der Angelegenheit auch fatale politische Konsequenzen nach sich. In den frommen Gegenden wird die Schließung der Kirchen und die Ausquartierung der Geistlichen nicht so leicht konstatieren gehen. Es wird zu einem förmlichen Religionskrieg kommen, gegen den die Staatliche bei den Kircheninventuren nur Kinderpiel waren. Die Bürgermeister von frommen Dörfern werden sich in großer Zahl der Ausführung des Gesetzes entgegenstellen, die Kirchen und Pfarrhäuser ihren jetzigen Bewohnern überlassen, die Regierung wird die Bürgermeister abschieben und Kommissare an deren Stelle beordern. Die Kommissare werden dann entweder „friedlich“ ausgehungert werden oder man wird ihnen die Wade stürmen und der „heilige“ Krieg wird hoch auflammen.

Wer in diesem Krieg schließlich den Kürzern ziehen wird, das kann man ohne jede prophetische Begabung leicht voraussagen. Unmittelbar nach den letzten Kircheninventuren kamen die Wahlen, die der Reaktion und deren Helfershelfern eine vernichtende Niederlage eintrugen. Ein Religionskrieg würde der geistigen Mächtigkeits der schwarzen Politiker, der Kirche, den Todesstoß geben. Immerhin würde der Kampf sich lange hinziehen.

Kun hat Herr Garcia, der politisch-religiöse Geisthorn, der jetzt als unsehbarer Papst im Vatikan über das Seelenheil der katholischen Christenheit zu wachen hat, gesprochen. Seine Entscheidung ist so ausgefallen: wie sie von ihm zu erwarten war: er lehnt die Bildung der religiösen Vereine ab. Seine Engherzigkeit ist noch mehr, sie ist eine offene Kriegserklärung an die französische Republik. Bis 10. der pateniterte Vertreter der christlichen Nächstenliebe, der irische Vertreter des Mannes, dessen Reich nicht von dieser Welt war, sagt in seinem Mundschreiben:

„Die Verfechter dieses ungerechten Gesetzes haben nicht ein Gesetz der Trennung, sondern der Unterdrückung machen wollen. So behaupten sie ihre Friedensliebe. Sie versprechen die Verständigung und machen der Religion einen gottlosen Krieg, sie schließen die Pforten der gewaltigsten Zwietracht und heben so, wie jeder sieht, zum großen Schaden der öffentlichen Sache selbst, die Bürger aufeinander. ... Wo mögen denn die katholischen Männer Frankreichs, wenn sie uns ihre Ununterwerfung und ihre Ergebenheit wirklich besagen wollen, für die Straße kämpfen, entsprechend den Anforderungen, die wir erheben, wollen, das heißt mit Fähigkeit und Energie, jedoch ohne gewalttätige und aufrührerische Akte. Nicht durch die Gewalt, sondern durch Entschiedenheit werden sie durchbringen, indem sie sich in ihrem guten Recht wie in einer Festung einschließen, um die Gerechtigkeit ihrer Gegner zu zerbrechen. Mögen sie wohl verstehen, wie wir gesagt haben und wiederholen, daß ihre Anstrengungen nutzlos sein werden, wenn sie sich zur Verleumdung der Religion nicht in einer vollkommenen Verständigung einigen.“

Diese kriegerische Sprache gibt mancherlei zu denken. Es ist zweifellos, daß Bis 10, wenn er noch über eine weltliche Macht verfügen würde, ein Heer ausrichten ließe, um Frankreich mit Feuer und Schwert zu züchtigen. Aber mit dieser Herrlichkeit ist es ergebnislos vorbei, und da er einen Krieg nach außen nicht mehr zu entfesseln vermag, versucht er Frankreich in einen Bürgerkrieg zu führen. Die Franzosen, soweit sie gläubige Katholiken sind, haben außer dem Himmel auch noch den Patriotismus in Erbpacht genommen. Der Papst stellt sie vor ein schreckliches Dilemma. Sie müssen sich jetzt entweder gegen die Geheiß ihres Landes, oder gegen das Gebot ihres obersten Kirchenherrn auflehnen.

Der Papst selbst hat bei der Entscheidung nichts weiter zu rathieren. Er ist ein Privatmann und so kann ihm Frankreich wegen seiner unbeschämten Verbeugung der Franzosen zum Kampf gegen die Regierung ihres eignen Landes nichts weiter anhaben.

Schließlich kann den Katholiken nichts gelegener kommen als dieser Religionskrieg. Er sieht die Lösung der sozialen Probleme hinaus und schickt zu ihre Position auf Jahre. Die Regierung Clemenceau-Briand im besonderen kann sich bei dem Papst bedanken. Ihre Stellung, die arg wackelig geworden war, ist jetzt wieder fest, und wenn Bis 10. sie verdammt, so gilt das mindestens soviel wie zehn Reichensboten.

Seine Heiligkeit hat alles auf eine Karte gesetzt, er wird bald gewahr werden, daß er verfehlt hat. Wir schreiben heute immerhin 1906 und noch nicht 1906. Da können wir uns auch ohne den päpstlichen Segen behelfen. —

Die russische Revolution.

Paras und Deutsch.

Die „Leipziger Volkszeitung“ erhält die Nachricht, daß die Russen Paras und Deutsch nunmehr tatsächlich in die Sibirien verjagt worden sind. Und zwar ist ihnen das Heine, wenig mehr als 200 Einwohner zählende sibirische Dorf Lurichan auf Flusse Jenissei als Anhaltort angewiesen worden. Diesen Lurichan gilt unter den russischen Revolutionären als ein Platz ganz besonderer Qualität; er liegt im nördlichsten Sibirien, dicht am Polarbeise. In drei Jahre sollen sie dort anbringen.

Besonders tragisch ist das Schicksal von Leo Deutsch; er steht seit den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts im Vorderreihen des russischen Freiheitskampfes. Nachdem er 1877 in die Hände der Zarenherrscher gefallen war, gelang es ihm unter den größten Schwierigkeiten und Gefahren, aus dem Gefängnis zu entfliehen und die Grenze zu gewinnen. Von der Schweiz aus wurde er dann einer der wichtigsten Organisationsleiter des Schunggels revolutionärer Elemente nach England. Als er 1884 bei dieser Tätigkeit einmal deutschen Boden betrat, wurde er in Järsburg im Herzogtum von der berühmten deutschen Zarenmörderin verhaftet und schließlich auf Befehl des Fürsten Bismarck, dem aus politischen Gründen gerade damals besonders viel

daran lag, dem Zaren „Gefälligkeiten“ solcher Art zu erweisen, an Rußland ausgeliefert; nachdem er in allerlei deutschen Gefängnissen Torturen qualvollster Art erdulden gehabt hatte.

Auf die deutschen folgten die russischen Kerker: die Wästlinge von Kiew, Odessa, Petersburg, Moskau und andre. So ging es ein Jahr und drei Monate; endlich wurde das Urteil gesprochen: Zwangsarbeit in Sibirien. Sechzehn Jahre hat Leo Deutsch dort zugebracht, und die unerhörten seelischen und körperlichen Qualen, denen er ausgesetzt war, hat er uns ohne Pathos und ohne Sentimentalität, aber deshalb nur um so ergreifender, geschildert in seinem später bei Dietz in Stuttgart erschienenen Buche „Sechzehn Jahre in Sibirien“.

Endlich, im Jahre 1901, gelang es ihm, zu entfliehen und auf allerlei Umwegen Europa wieder zu erreichen. Aber die lange Kerkerhaft in Deutschland und Rußland und die sechzehn Jahre der Zwangsarbeit hatten den Tapferen nicht zu brechen vermocht: kaum zurückgekehrt, stürzte er sich von neuem in den sozialistischen Kampf, und als in seinem Vaterlande die Sturmgloden der Revolution läuteten, da eilte auch Leo Deutsch an die Spitze des Kampfes. Bald aber fiel auch Leo Deutsch von neuem den Genserknechten der russischen Reaktion in die Hände.

Einmal, im Januar, war es ihm wieder gelungen, aus dem Gefängnis zu fliehen, doch bald scheint die Meute der Bluthunde seiner abermals habhaft geworden zu sein, und nun muß er, der einst als neunzehnjähriger Jüngling sich kampfesfreudig der revolutionären Bewegung angeschlossen hatte, und jetzt ein grauhaariger Mann von 51 Jahren geworden ist, nochmals jene Grenze mit dem Pfaß überschreiten, dessen inhaltschwere Aufschriften lauten — „Europa“ und „Asien“. —

Letzte Nachrichten.

* Warschau, 13. August. Der Londoner „Tribune“ werden Einzelheiten über die Straßenkämpfe gemeldet. Die Hospitaler sind von Verwundeten überfüllt, unter denen sich auffallend viele verblutete Frauen und Kinder befinden. Die Klagen der Patienten sind herzzerreißend. Die Kräfte der übermüdeten Ärzte reichen kaum aus, um alle durch Schuß- oder Stichwunden Verletzten zu behandeln. Sie sind vollständig übermüdet, so daß viele der Schwerverletzten in den Spitälern zurückgewiesen werden müssen. Die jüdischen Krankenwärter werden von Hunderten von Menschen umlagert, die sich nach dem Schicksal ihrer Angehörigen erkundigen wollen. Kofaken hieben die jammernden Weiber und Kinder, die in das Spital eindringen wollten, um ihre Angehörigen zu sehen, mit Rägeln zu. Als gestern eine Prozession durch die Straßen zog, die von einem Militärangestrichen wurde, wurden 6 Juden niedergebrosen, angeblich weil sie nicht mit der genügenden Hochachtung das Allerheiligste begrüßt hatten. Die Erschießung von Polizisten dauert fort. Auch Kofaken wurden gestern wieder getötet. Die gequälte Bevölkerung sucht sich zu rächen, wo immer es möglich ist. —

* Petersburg, 13. August. Das Ministerium des Innern erhielt die Nachricht, daß gestern vormittag in einer Entfernung von 227 Werst von Petersburg auf der Warschauer Eisenbahn der von der Regierung der Schweiz wegen Teilnahme an dem Raubüberfall auf die Moskauer Kreditgesellschaft ausgelieferte Bjelenzow sich aus dem Fenster des von Warschau kommenden Zuges hinausstürzte. Einer der ihn bewachenden Gendarmen sprang sofort nach, um ihn zu fassen. Der Hing wurde aufgehoben und Soldaten gingen in den Wald, jedoch ohne Bjelenzow aufzufinden. —

* Petersburg, 13. August. Der Festungskommandant von Kronstadt erklärte einem Rechtsanwalt offiziell, daß zu dem Reuterprozess keine Verteidiger aus der Körperchaft der Reichsadvokaten zugelassen werden, nur Militärpersonen dürfen das Amt des Verteidigers ausüben. —

Hd. Petersburg, 13. August. Der Prozess gegen die Mitglieder des Rates der Arbeiterdeputierten wird am 2. Oktober beginnen. —

Hd. Odessa, 13. August. General Raubars wurde durch einen Brief der revolutionären Kampforganisation benachrichtigt, daß trotz des mitzuteilenden Attentats das Todesurteil ausgeführt werden wird. Das Palais des Generals ist aufs strengste bewacht, sogar auf dem Dache sind Soldaten postiert. —

Kristallpalast und Nationalfestale

verweigern den Arbeitern ihre Säle zur Abhaltung von Versammlungen.

Die Konsequenz davon ist, daß auch die Arbeiter, ihre Söhne und Töchter und jüngeren Verwandten ihr Vergnügen an andern Orten suchen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. August 1906.

Zur Lokfrage.

Dem Inhaber des „Kristallpalast“ ist bei der Redaktion der „Volkstimme“ folgende „Berichtigung“ eingegangen:

Die „Volkstimme“ hat in Nr. 189 vom 16. August 1906 unter Magd. Angelegenheiten bekanntgemacht: „Zu dem Boykott, dem die Besitzer der National-Festale“ und des „Kristall-Palast“ über die Arbeiter verhängt haben, usw.“ Diese Bekanntmachung ist, soweit sie den „Kristall-Palast“ anbelangt, unrichtig.

Ich erlaube auf Grund des § 11 des Pressegesetzes um Aufhebung folgender Berichtigung, und zwar in der nächsten Ausgabe der „Volkstimme“, an gleicher Stelle und in gleichem Druck:

„Die in der Ausgabe Nr. 189 vom 16. 8. 06 in der „Volkstimme“ unter Magd. Angelegenheiten gebrachte Erklärung: „Zu dem Boykott, dem die Besitzer der National-Festale“ und des „Kristall-Palast“ über die Arbeiter verhängt haben, entspricht, soweit der „Kristall-Palast“ in Betracht kommt, nicht den Tatsachen.“

Hochachtungsvoll

H. Gernershausen, Inhaber des „Kristall-Palast“.

Wenn diese Berichtigung einen Sinn haben soll, dann kann es doch nur der sein, daß Herr Gernershausen sein Lokal in Zukunft zur Verfügung stellt. Aber so ist es nicht gemeint. Herr Gernershausen erklärte uns nämlich auf Befragen, er werde kein Lokal zu Versammlungen der Arbeiterschaft nicht hergeben, seine Berichtigung solle nur besagen, daß nicht er die Arbeiter, sondern die Arbeiter ihn boykottierten, eine Behauptung, die mit der Logik und mit der Wahrheit auf dem Kriegsfuß steht. Die Arbeiter haben

bei Herrn Gernershausen angefragt, ob er ihnen sein Lokal zu Versammlungen freigibt, er hat das abgelehnt, und darauf haben die Arbeiter erklärt, dann zögen sie es vor, auch ihr Vergnügen in andern Lokalen zu suchen. Der Boykott geht also vom Inhaber des Kristallpalastes aus und das Verhalten der Arbeiter ist nur die notwendige Folge des Verhaltens des Herrn Gernershausen. Das ist so klar, daß weitere Worte darüber nicht gemacht werden brauchen.

Uebrigens wird Herr Gernershausen gut tun, wenn er wieder einmal die „Volkstimme“ berichtigen will, sie auch vorher zu lesen. In der von ihm erwähnten Nummer befindet sich der berichtete Satz überhaupt nicht. Offenbar kennt er ihn nur von Hörensagen. Wenn wir trotzdem die Berichtigung angenommen haben, so deshalb, weil wir annehmen dürfen, daß sie unsern Lesern dasselbe Vergnügen bereitet wie uns. Immerhin wäre es aber jetzt, in den Zeiten des Bierkriegs und des Lokalkampfes, angebracht, wenn die Herren Wirte die „Volkstimme“ aufmerksam lesen würden, es ist gewiß keine Ueberhebung, wenn wir sagen, sie werden mehr darin finden, was sie besonders interessieren muß. —

Bierkrieg.

Vom Bierkriegschauplatz liegen heute folgende Nachrichten vor:

In Halle hat der Protest der Konsumenten infolgedessen gewirkt, als zahlreiche Wirte sich bereit erklärt haben, das Bier zum alten Preise zu liefern. Bei einer Zusammenkunft der Gastwirtsrestaurationsinhaber wurde beschlossen, den Preis für Lagerbier auf der bisherigen Höhe zu belassen, dagegen sollen auswärtige Biere (Münchener, Pilsener usw.) auf 25 Pfg. für 1/2 Liter erhöht werden. — Der Gastwirtsverein in Altenburg hat beschlossen, sich mit einer Bierpreiserhöhung nicht einverstanden zu erklären. Sollten die Brauereien eine Preiserhöhung eintreten lassen, so werde man zur Selbsthilfe schreiten. — Die Greizer Brauereien sollen dahin übereingekommen sein, von einer Erhöhung der Bierpreise wegen der Stimmung der Gastwirte und des Publikums abzusehen. — Nachdem in Kassel die Abwälzung der Brausteuer auf die Konsumenten durch das Verhalten der Biertrinker mißlungen ist, hat der Wirteverein beschlossen, den Brauereien den Ausschlag von einer Markt, den sie jetzt fordern, nicht zu bezahlen und eventuell sich mit auswärtigen Brauereien in Verbindung zu setzen. Außerdem wurde vom Wirteverein beschlossen, eine Einkaufsgenossenschaft zum gemeinsamen Bezug aller Bedarfsartikel zu gründen. — In Rheinland-Westfalen haben die bedeutendsten Brauereiverbände beschlossen, den Bierpreis zu erhöhen; die Wirte wehren sich aber dagegen. — In Essen beschloß eine von etwa 1000 Wirten besuchte Versammlung der rheinischen Zone des Deutschen Gastwirtsverbandes einstimmig, daß der geforderte Preisausschlag auf Bier verweigert werde. Die Versammlung beschloß, eine Einkaufsgenossenschaft zu bilden. In Frankfurt a. M. ist es zu einer Einigung nicht gekommen, eine Sitzung der von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften eingesetzten Schiedskommission der Brauereirepräsentanten und der Gastwirte verlief ergebnislos. — In Chemnitz wirkt der Boykott außerordentlich. Die Brauereiherrn haben in einer internen Sitzung die gegenwärtige Lage besprochen. Obwohl festgestellt wurde, daß der Bierabsatz in den einzelnen Brauereien bis zu zwei Dritteln geringer geworden ist, haben sie nicht etwa Mittel und Wege gesucht zur Beilegung des Bierkrieges, sondern Beschlüsse gefaßt, die eine bis zum Äußersten gehende Verschärfung des Krieges zur Folge haben müssen. Die Versammlung der Ringbrauer beschloß, gegen die Brauereien gerichtlich vorzugehen, die aus dem Ring austreten wollen. Die Brauereien, die dem Ring nicht angehören, sollen niederkonkurriert werden, allerdings jetzt nicht, sondern erst später, wenn die Situation sich etwas geklärt hat. Die volle Schale ihres Bornes war gegen die „Volkstimme“ gerichtet, die in rücksichtsloser Weise die Interessen der Konsumenten vertreten hat. Die Versammlung beauftragte einen Rechtsanwalt, Verteidigungsklage gegen die „Volkstimme“ einzuleiten.

Der Kampf ist also auf der ganzen Linie entbrannt. Arbeiter Magdeburgs, steht auch euren Mann im Kampfe gegen die Biervertreuer und sorgt für eine glänzende Niederlage der Brauereiherrn! —

Die Versammlung der Freien Vereinigung der Ortskrankenkassen-Vorstände Magdeburgs, welche am Freitag abend in der „Reichskrone“ tagte, war von 60 Delegierten besucht, die als Vertreter von 15 Orts-, 2 Betriebs- und einer Jungmänner-er-schienen waren. Die Versammlung wählte zunächst die vier Mitglieder zum Vorstand des Krankenkassenverbandes für Sachsen-Anhalt. Wiedergewählt wurden die Herren B. Kees jun., Dabau und Pistorius; neugewählt an Stelle des Herrn Reuter wurde Herr Matthes. Die Vereinigung beauftragte sodann ihren Vorsitzenden, Herrn Kees, mit der Delegation zur Jahresversammlung der Ortskrankenkassen Deutschlands in Düsseldorf und bestimmte, daß die Kosten hierzu zur Hälfte von der Vereinigung, zur andern Hälfte von denjenigen Klassen anteilig getragen werden, welche selbständig in Düsseldorf nicht vertreten sind. Der Vorsitzende berichtet dann über das Ergebnis der Umfrage betreffend eine Verschmelzung der Ortskrankenkassen. Die Allgemeine, Buchbinders-, Böttchers-, Kaufmännische, Maurer- und Zimmerer- und die Schneider-Ortskrankenkassen sprechen sich rücksichtslos für die Verschmelzung aus; einige andre sind prinzipiell dafür, während nur zwei, die des graphischen Gewerbes und der Tabakbranche sich ablehnend verhalten. Als Grund führt die erstere an, daß ihre Mitglieder bei einer Verschmelzung voraussichtlich die jetzige Unterstützungsdauer von 52 Wochen nicht mehr erhalten würden. In der lebhaften Diskussion wird dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die Vereinigung auf Grund der Zusammenstellung der Rechnungsergebnisse der kleinen Ortskrankenkassen Magdeburgs, erneut an die Aufsichtsbehörde herantritt, um wenigstens die Verschmelzung dieser kleinen Gebilde zu erreichen. Weiter soll der Vorstand der Vereinigung aber auch mit den Vorständen der kleinen Klassen sich ins Einvernehmen setzen, um die Verschmelzungsfrage wie in andern Städten energischer zu fördern. Der Punkt „Einheitliche Geschäftsformulare“ wird von der Tagesordnung abgesehen. Dieser Punkt soll bei der Berichterstattung von Düsseldorf, wo der gleiche Gegenstand behandelt wird, zur Beratung gestellt werden.

Der Vorsitzende macht weiter Mitteilung vom Eingang einer Broschüre des Arbeitersekretärs Gildenberg-Halle, betitelt „Die deutsche Sozialgesetzgebung“, und eines Unterstaatssekretärs. Er empfiehlt insbesondere die Broschüre und macht bekannt, daß die Vereinigung Bestellungen übernimmt.

Dem Punkt „Berichtigendes“ finden dann noch Erörterungen statt

Die Versammlung der Freien Vereinigung der Ortskrankenkassen-Vorstände Magdeburgs, welche am Freitag abend in der „Reichskrone“ tagte, war von 60 Delegierten besucht, die als Vertreter von 15 Orts-, 2 Betriebs- und einer Jungmänner-er-schienen waren. Die Versammlung wählte zunächst die vier Mitglieder zum Vorstand des Krankenkassenverbandes für Sachsen-Anhalt. Wiedergewählt wurden die Herren B. Kees jun., Dabau und Pistorius; neugewählt an Stelle des Herrn Reuter wurde Herr Matthes. Die Vereinigung beauftragte sodann ihren Vorsitzenden, Herrn Kees, mit der Delegation zur Jahresversammlung der Ortskrankenkassen Deutschlands in Düsseldorf und bestimmte, daß die Kosten hierzu zur Hälfte von der Vereinigung, zur andern Hälfte von denjenigen Klassen anteilig getragen werden, welche selbständig in Düsseldorf nicht vertreten sind. Der Vorsitzende berichtet dann über das Ergebnis der Umfrage betreffend eine Verschmelzung der Ortskrankenkassen. Die Allgemeine, Buchbinders-, Böttchers-, Kaufmännische, Maurer- und Zimmerer- und die Schneider-Ortskrankenkassen sprechen sich rücksichtslos für die Verschmelzung aus; einige andre sind prinzipiell dafür, während nur zwei, die des graphischen Gewerbes und der Tabakbranche sich ablehnend verhalten. Als Grund führt die erstere an, daß ihre Mitglieder bei einer Verschmelzung voraussichtlich die jetzige Unterstützungsdauer von 52 Wochen nicht mehr erhalten würden. In der lebhaften Diskussion wird dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die Vereinigung auf Grund der Zusammenstellung der Rechnungsergebnisse der kleinen Ortskrankenkassen Magdeburgs, erneut an die Aufsichtsbehörde herantritt, um wenigstens die Verschmelzung dieser kleinen Gebilde zu erreichen. Weiter soll der Vorstand der Vereinigung aber auch mit den Vorständen der kleinen Klassen sich ins Einvernehmen setzen, um die Verschmelzungsfrage wie in andern Städten energischer zu fördern. Der Punkt „Einheitliche Geschäftsformulare“ wird von der Tagesordnung abgesehen. Dieser Punkt soll bei der Berichterstattung von Düsseldorf, wo der gleiche Gegenstand behandelt wird, zur Beratung gestellt werden.

Der Vorsitzende macht weiter Mitteilung vom Eingang einer Broschüre des Arbeitersekretärs Gildenberg-Halle, betitelt „Die deutsche Sozialgesetzgebung“, und eines Unterstaatssekretärs. Er empfiehlt insbesondere die Broschüre und macht bekannt, daß die Vereinigung Bestellungen übernimmt.

Dem Punkt „Berichtigendes“ finden dann noch Erörterungen statt

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 192.

Magdeburg, Sonntag den 19. August 1906.

17. Jahrgang.

Die Spielhölle in Dieuze.

Die Bayerische Offiziers-Spieleraffäre vor Gericht.

(Telegraphischer Bericht.)

(Nachdruck verboten.)

Hg. Landau, 17. August.

Die alte Festungsstadt Landau, die größte „Meine Garnison“ der Vorderpfalz, bildet heute den Schauplatz der ersten jener Gerichtsverhandlungen, die im Anschluß an die jüngst durch die deutsche Presse gegangenen Enthüllungen über das Leben und Treiben einer ganzen Anzahl Angehöriger der „ersten Kreise“ Bayerns in München und andern Städten noch werden verhandelt werden. Die Ursache, aus der heraus die Öffentlichkeit dazu gelangte, sich mit diesen bayerischen „Sarmatosen“ einmal näher zu beschäftigen, bildete ein in Florenz unternommener Selbstmordversuch des Reichsrats Grafen Prehsing, der, ein leidenschaftlicher Spieler und ein Freund starker geistiger Getränke, sich in italienische industrielle Engagements eingelassen hatte, um seine finanziellen Verhältnisse zu „rangieren“. Das gelang ihm aber nicht, und die hatten Vorwürfe seiner Verwandten ließen ihn dann zum Revolver greifen. Die im Anschluß an diesen Selbstmordversuch ausgeführten Ermittlungen ergaben, daß Graf Prehsing von dem im 3. Chevauleger-Regiment in Dieuze stehenden Leutnant Kurt Mühe veranlaßt worden war, sich an einem Querschnittsbergwerk in Toskana zu beteiligen. Der Stein sollte dann weiter in München gelangen die Schenkungen des Rittmeisters Frhrn. v. Horn zur Kenntnis der Öffentlichkeit und die von Landau aus in Dieuze betriebene Untersuchung förderte das Bestehen einer förmlichen Spielhölle zutage. Dieuze ist ein kleines, etwa 9000 Einwohner zählendes Garnisonstädtchen an der französischen Grenze nahe bei Avricourt. Ähnlich wie in Forbach haben anscheinend auch in Dieuze die Offiziere ihre freie Zeit beim Hazardspiel zugebracht. Die Folge war natürlich, daß viele junge Offiziere finanziell ruiniert wurden, so auch Kurt Mühe, der dann zu ungesetzlichen Mitteln seine Zuflucht nahm. Unter der Vorpieglung, er habe einen reichen Onkel, der alles bezahlen werde, machte er Spielschulden auf Spielschulden und gewann auch einige Kameraden, die Bürgschaft für ihn leisteten.

Wegen dieser und anderer unlauteren Vorfälle hat sich nun heute Leutnant Kurt Mühe vor dem Kriegsgericht der 3. Division zu verantworten. Die zuerst gegen ihn erhobene Anklage wegen Fälschung von Wechseln und des Textes von Wechseln hundertwunders mangels genügender Beweise niedergelegt werden. Dagegen wurde die Anklage erhoben wegen Betrugs, der in der verhängswidrigen Erhöhung der Wechselsummen bei in blanko akzeptierten Wechseln, also im sogenannten Blankettmißbrauch, erblickt wird. Die zuerst gegebene Annahme, daß Herzog Karl Theodor, ein Sohn des bekannten Augenarztes Herzog Karl Theodor in Bayern, in die Affäre Mühe verwickelt sei, hat die Untersuchung nicht bestätigt. Mühe, über dessen Vermögen der Konkurs verhängt worden ist, wurde in Untersuchungshaft genommen, in der er sich noch befindet. Zu seinem finanziellen Debacle mag auch viel ein Liebesverhältnis mit dem Mitglied eines Münchner Ueberbretells beigetragen haben.

Die Verhandlung, die heute früh Punkt 8 Uhr begann, findet im geräumigen Sitzungssaal des neuen Bezirkskommando-Gebäudes statt. Den Vorsitz führt Oberleutnant Fuchs. Verhandlungsführer ist Kriegsgerichtsrat Menschel, während Kriegsgerichtsrat Ott die Anklage vertritt, der auch vor einigen Tagen die in München wohnhaften, am Escheinen aber verhinverten Zeugen kommissarisch vernommen hat. Der ursprünglich als Verteidiger Mühes fungierende Rechtsanwält Damm in München mußte dieser Tage zurücktreten, da ihm einerseits für den Bezirk des Kriegsgerichts der 3. Division die anwaltliche Zulassung fehlte und andererseits als ein wichtiger Zeuge in der ganzen Angelegenheit figuriert. Dem Angeklagten wurde darauf in dem Rechtsanwält Haupt-Landau ein neuer Verteidiger gestellt. Die Presse ist stark vertreten.

Leutnant Mühe wurde kurz vor 8 Uhr aus dem ihm in der Kaserne des 18. Infanterie-Regiments eingeräumten Zimmer in den Sitzungssaal geführt. Mühe, der in der schmutzigen Uniform seines Regiments erscheint, ist der Typ eines jungen schneidigen Leutnants. Er trägt nach moderner Art einen kurzgehaarten Schnurrbart, die Figur ist die eines degenerierten Lebemanns. Als militärischer Verteidiger ist Oberleutnant Meuth antwesend.

Die Vernehmung des Angeklagten.

Geladen sind acht Zeugen, darunter die Schwester des Angeklagten und Herzog Ludwig von Bayern, der Sohn des Herzogs Karl Theodor in Bayern. Der Zuhörerraum ist überfüllt. Der Angeklagte Mühe nimmt auf einen Stuhl gegenüber dem Richtertisch Platz. Mühe, der am 1. Dezember 1883 in München als Sohn eines Lazarettinspektors geboren, ist seit dem 1. März 1905 Leutnant beim 3. Chevauleger-Regiment in Dieuze. Die Anklage trifft ihn vor: 1. Unter der Vorpieglung einer falschen Kassa des Herzogs Ludwig bezogen zu haben, ihm für ein Darlehen von 30- bis 35 000 Mark Bürgschaft zu leisten; 2. im Mai d. J. erneut unter Vorpieglung einer falschen Kassa vom Herzog Ludwig Bürgschaftsleistung für die Summe von 60 000 Mark zu erlangen versucht zu haben; 3. falsche dienstliche Meldungen gemacht zu haben.

Vom Verhandlungsführer aufgefordert, sich allgemein zur Anklage zu äußern, erklärt Mühe, daß er nicht die Absicht gehabt habe, das Vermögen des Herzogs Ludwig zu schädigen, sondern daß er das, was er gesagt habe, aufrechterhalte und sich keiner Schuld bewußt sei. Die Tatsachen, die zur Anklage stehen, leugnet er nicht, bestreitet aber, bewußt die Unwahrheit gesagt zu haben. — Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat Menschel erörtert die möglichen Vermögensverhältnisse des Angeklagten. Der Angeklagte ist infolge seines flotten Lebens in eine schlechte finanzielle Lage geraten und braucht, wie er sich selbst ausbeißt, um seine Schulden zu tilgen, eine geringere Summe, etwa 20 000 Mark, die er durch Wechsel aufnehmen wollte. — Ankläger: Ist doch aber keine geringe Summe mehr. — Angeklagter: Ich wollte mit andern Herren zusammen machen. — Verhandlungsführer: Mit wem? — Angekl.: Mit den Leutnants Vogel und Schmidt. — Verhandlungsführer: Sie wollten also gewissermaßen ein Kompaniegeschäft entrichten. Hatten Sie irgend einen besonderen Anlaß, daß Sie Geld brauchten und welcher war es? — Der Angeklagte bestreitet darauf die Anklage. — Verhandlungsführer: Also Sie wollten nur flotten leben? — Angekl.: Jawohl.

Der Angeklagte erzählt dann, daß ihm schließlich die Verhältnisse über den Kopf gewachsen seien und er vollständig die Kontrolle verloren habe. Er gab Wechsel einfach in Blanko aus und die Gelbagenten füllten dann die Summe aus. Der Angeklagte erklärt dann weiter, daß er gehofft habe, seine Eltern und Verwandten würden ihm ausbelfen. Er habe einen reichen Onkel gehabt, der ihm immer versprochen habe, zu helfen. Außerdem

hatte er die Absicht, sich zu verheiraten. — Verhandlungsführer: Das kommt in zweiter Linie. Hat sich Herzog Ludwig Ihnen gegenüber sofort bereit erklärt, das Geld zu geben? — Angekl.: Ich habe Sr. königl. Hoheit meine Vermögensverhältnisse geschildert. Er sagte darauf, wenn sich niemand anders finde, werde er mir helfen, und mich nicht fallen lassen. — Verhandlungsführer: Sr. königl. Hoheit hat aber nicht allein aus kameradschaftlichem Gefühl so gehandelt, sondern hat sich bestimmt auf Ihre Angaben verlassen, daß Ihre Verwandten in guten Verhältnissen leben und auch zahlen würden. Sie haben doch Sr. königl. Hoheit bestimmt versichert, daß Sie das Geld zurückzahlen würden. — Angekl.: Sr. königl. Hoheit hat die Sache sehr leicht genommen und gesagt, er fürchte gar nichts. — Verhandlungsführer: Na, was haben Sie nun als Sicherheit für die Forderungen angegeben? — Angekl.: Ich habe gesagt, daß ich eine reiche Dame heiraten würde, und wiederholt mitgeteilt, daß meine Eltern mir helfen würden. — Verhandlungsführer: Ihre Eltern sind aber gar nicht vermögend. Denn Sie sollten bei der Kavallerie dienen, da aber dazu die Mittel nicht langten, traten Sie beim Chevauleger-Regiment ein.

Der Verhandlungsführer richtet dann an den Angeklagten die Frage, ob er wirklich die Absicht gehabt habe, die Dame, deren Namen in der Verhandlung nicht genannt werden soll, zu heiraten. — Der Angeklagte bejaht die Frage und erklärt, daß er das Vermögen der Dame auf 500 000 Mark geschätzt habe. — Verhandlungsführer: Weshalb wurde denn nun nichts aus der Heirat? — Angekl.: Ich erfuhr, daß das Vermögen doch nicht so groß sei, wie ich annahm, außerdem war ich durch die fortwährenden Geldangelegenheiten und das Verfahren des Chevaulegers gegen mich so in Anspruch genommen, daß ich mich der Dame nicht genügend widmen konnte, und so lösterte sich das Verhältnis. — Verhandlungsführer: Sie haben aber bei dem zweiten Betrugsvorwurf noch jene Heirat als Sicherheit angegeben. — Angekl.: Ich beabsichtigte, mich neu zu verheiraten.

Es werden sodann die Vermögensverhältnisse des reichen Onkels des Angeklagten erörtert. Der Verhandlungsführer hält dem Angeklagten vor, daß die Erbschaft, die auf ihn einmal nach dem Tode des Onkels entfällt, eine ziemlich kleine Summe sein wird, da sie in 28 Teile geht. Der Angeklagte erklärt, daß er den Onkel für einen mehrfachen Millionär hielt und daß dieser sich ihm gegenüber immer verpflichtet, für seine etw. Schulden aufzukommen. — Verhandlungsführer: Ihr Onkel hat in der Voruntersuchung energisch bestritten, Ihnen jemals ein solches Versprechen gegeben zu haben. — Es kommt dann zur Sprache, daß der Angeklagte hinter dem Rücken seines Onkels von seiner Kante mehrmals größere Summen bis zum Betrage von 10 000 Mark erhalten hat.

Sodann werden die Geldgeschäfte des Angeklagten mit den Gelbagenten verhandelt. Mühe hat, nachdem Herzog Ludwig die Bürgschaft geleistet hatte, 40 000 Mark bei einem Gelbagenten in München aufgenommen. — Verhandlungsführer: Wieviel haben Sie in Wirklichkeit von dem Gelbagenten erhalten? — Angekl.: Etwa 31 000 Mark, davon habe ich dem Leutnant Vogel etwa 5000 Mark abgetreten. — Der Angeklagte erzählt dann, daß sein Onkel bereits 80 Jahre und seine kranke Tante 79 Jahre alt sei und daß er deshalb auf eine baldige Erbschaft rechnen konnte. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Ott bemerkt demgegenüber, daß der Onkel ein sehr tüchtiger Mann sei und noch ganz gut 10-15 Jahre leben könnte.

Der Angeklagte geriet wenige Wochen, nachdem er die 31 000 Mark bekommen hatte, abermals in große Geldschwierigkeiten. Er wandte sich deshalb abermals an Herzog Ludwig in einem Briefe, in dem es hieß: „Ich habe ein neues Anliegen, aber ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß die andre Angelegenheit für Sie erledigt ist.“ Die Anklage sieht hierin einen Betrugsvorwurf, da die andre Angelegenheit, d. h. die 40 000 Mark noch nicht bezahlt waren. Der Verhandlungsführer hält dem Angeklagten vor, daß die Behauptung, „die andre Angelegenheit sei erledigt“, doch eine falsche Vorpieglung sei, worauf der Angeklagte erwidert, er habe dafür keine bestimmte Erklärung, die 40 000 Mark-Angelegenheit habe er aber mit der genannten Stelle im Briefe nicht gemeint.

Mühe fand dann Aufnahme in einem Münchner Krankenhaus. Da der erste Schuldschein in Höhe von 40 000 Mark, für den Herzog Ludwig Bürgschaft geleistet hatte, nicht eingelöst wurde, kam die ganze Angelegenheit zur Kenntnis des Herzogs Karl Theodor in Bayern, der seinerseits den Reichsrat v. Auer in das Münchner Krankenhaus zum Leutnant Mühe schickte, um sich wegen der Beteiligung seines Sohnes an der Geldaffäre zu erkundigen. Am Tage vorher war aber bereits Herzog Ludwig bei Mühe im Krankenhaus gewesen und hatte ihn gebeten, nichts zu verraten. Als deshalb Reichsrat v. Auer im Krankenhaus vortrat, erklärte Mühe, daß Herzog Ludwig an der ganzen Sache nicht beteiligt sei. Da der Angeklagte dem Herzog Ludwig versichert hatte, daß die 40 000 Mark-Angelegenheit erledigt sei und er von dem Herzog eine neue Sicherheitsleistung von 60 000 Mark verlangte, so wäre, wie der Verhandlungsführer dem Angeklagten vorhält, wenn die zweite Bürgschaft zustande gekommen sein würde, Herzog Ludwig um 100 000 Mark geschädigt worden.

Es wird sodann der dritte Punkt der Anklage erörtert, bezüglich auf falsche dienstliche Meldungen bezieht. Die falsche Meldung soll dadurch geschehen sein, daß der Angeklagte vor dem Ehrenrat über die Höhe der Schulden falsche Angaben gemacht hätte. Der Angeklagte erklärt, daß er das nicht als falsche dienstliche Meldung aufgeführt habe.

Die Zengenvernehmung.

Zeuge Rittmeister Götz-Münchberg, der Vorsitzender des gegen den Angeklagten eingeleiteten Ehrenverfahrens war, erklärt, daß Mühe vor dem Ehrenrat ausgesagt habe, er werde für alle Verbindlichkeiten aufkommen.

Unter großer Spannung wird sodann Herzog Ludwig Wilhelm von Bayern als Zeuge aufgerufen. Vor seiner Vernehmung bemerkt Kriegsgerichtsrat Ott: Auf Grund der § 203 und 206 der Militärstrafprozessordnung besteht für die Angehörigen des königlichen Hauses ein Privilegium, wonach sie vom Gericht nicht gezwungen werden können, zu der Verhandlung zu erscheinen, sie vielmehr in ihrer Wohnung vernommen werden können. Das Kriegsgericht kann also Sr. königl. Hoheit nicht zur Aussage zwingen. Mit ihrer Einwilligung können aber sämtliche Personen trotzdem vernommen werden. — Die Vertretung beantragt die Vernehmung des Herzogs und das Gericht beschließt demgemäß. — Zeuge Herzog Ludwig Wilhelm gibt an, 22 Jahre alt zu sein. Er hat zweimal für Leutnant Mühe Bürgschaft geleistet und sagt darüber folgendes aus: Im zweiten Drittel des Monats März 1905 kam Leutnant Mühe zu mir und bat mich, einen Schuldschein über 35 000 Mark zu unterschreiben. Ich weigerte mich anfangs, aber Mühe sagte dann, ich würde keine Unannehmlichkeiten haben und auch nicht zur Zahlung herangezogen werden. Als Sicherheit gab er mir an, 1. daß sein Vater sehr vermögend sei, 2. daß sein Onkel sehr reich sei und er eine reiche Erbschaft antreten würde und 3. daß er vor einer reichen Heirat stünde. Einen Wechsel hätte ich nicht unterschrieben, weil ich mit Wechseln nichts zu tun

haben will. Mühe sagte mir, ich würde höchstens einen Schuldschein ausstellen; das habe ich denn auch getan. — Verhandlungsführer: Wie ist dann die Sache weiter gegangen? — Zeuge Herzog Ludwig erzählt dann weiter die Begebenheiten in ähnlicher Weise, wie es der Angeklagte getan hat. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Ott richtet an den Zeugen die Frage, ob er den Schuldschein auch unterschrieben hätte, wenn der Angeklagte nicht die Angaben von seinen reichen Verwandten gemacht hätte. — Der Zeuge erwidert, er habe natürlich nur Bürgschaft geleistet unter der Bedingung, daß er niemals wegen dieser Angelegenheit irgendwelche Unannehmlichkeiten haben würde. Als Verteidiger handelte die freundschaftlichen Beziehungen des Herzogs Ludwig zum Angeklagten zum Gegenstand der Verhandlungen machen will, bemerkt der Herzog, daß er nicht nur aus Freundschaft, sondern auch aus kameradschaftlichem Gefühl ihm geholfen hätte. — Vert. Hauß konstatiert dann weiter, daß der Angeklagte heute gar nicht ein Mann ohne Vermögen sei, da ja der alte Onkel und die alte Tante mit beiden Füssen im Grabe lägen. — Herzog Ludwig leistete sodann durch Unterschreiben der Eidesformel den Eid. Das Gericht hat sich während der Untersuchung erhoben.

In der Nachmittagsitzung, zu der der Andrang des Publikums ein ganz gewaltiger war, wird zunächst die Schwägerin des Angeklagten, Fräulein Emma Mühe, vernommen. Sie bestätigt, daß sie sich bereit erklärt habe, sich für ihren Bruder infolge zu opfern, als sie auf ihren Erbschaftsanteil verzichtete bzw. mit ihrem Erbschaftsanteil die Schulden ihres Bruders Bürgschaft leisten wollte. — Vert. Hauß: Ist es richtig, daß Ihr Vater durch seine spendliche Lebensweise dem Angeklagten selbst den Glauben beigetragen hat, daß er reich sei? Ihr Vater soll z. B. nur in der Schiffe, niemals mit der Trabbahn gefahren sein und statt Wasser Champagner getrunken haben. — Zeugin: Mein Vater lebte sehr gut.

Die beiden folgenden Zeugen sind die Geldvermittler des Angeklagten, Kaufmann Lutz und Kaufmann Hartmann, beide aus München. Sie werden vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß sie, soweit sie sich selbst durch ihre Aussage strafbar machen, die Anklage verweigern können. Beide Zeugen sagen ungefähr übereinstimmend aus, daß auch ihnen gegenüber der Angeklagte von seinem reichen Onkel, von dem er ein größeres Vermögen zu erwarten habe, und von einer bevorstehenden reichen Heirat sprach. Zeuge Lutz hat übrigens dem Angeklagten zum Mikroskop der ersten Verlobung veranlaßt mit der Motivierung, er habe für ihn eine bessere Partie. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Ott: Ist es richtig, Zeuge Lutz, daß Sie zu Sr. tgl. Hoheit dem Herzog Ludwig sagten, das Mikroskop der Erbschaft des Angeklagten reiche allein aus, um seine Schulden zu decken? — Der Zeuge bestätigt das, erklärt jedoch, ohne Auftrag des Angeklagten gehandelt zu haben.

Es gelangt hierauf die Aussage der in München kommissarisch vernommenen Mutter des Angeklagten zur Verlesung. Der Anklagevertreter bemerkt, daß er die Mutter nicht verurteilt habe, da sie sich in unlösbarer Widersprüche verwickelte. Er habe die Mutter nicht zum Meineid treiben wollen. Aus der Aussage der Mutter geht hervor, daß sie das Vermögen des Onkels auf circa eine Million schätzte. Sie selbst sei im Testament bedacht worden, im Falle ihres Todes solle das Geld an ihre Kinder. Gerade ihren Sohn Kurt hatte der Onkel besonders in sein Herz geschlossen. Der Onkel sei sehr geizig. Er habe aber von den Schulden ihres Sohnes gewußt, nur nichts von der Höhe derselben. Sie hatte es für wahrscheinlich, daß der Onkel für ihren Sohn 40 000 Mark ev. auch 100 000 Mark hergegeben hätte.

Der reiche Onkel.

Es folgt die Aussage des Onkels des Angeklagten, Jonathan Gernsheim. Er bekundet: Mein Vermögen beträgt 3- bis 400 000 Mark, eine Million habe ich nicht anverwandt. Im Testament ist der Angeklagte und seine Schwester gar nicht genannt. Auf den Leutnant Mühe fällt höchstens ein Betrag von 10 000 Mark. Es kann nicht enstehen davon die Rede sein, daß Leutnant Mühe 40 000 Mark von mir erwartet hat. Es ist nicht wahr, daß ich ihm notariell eine Zusage von 150 Mark monatlich zusagte. Ich habe nur gesagt, daß ich ihn, wenn er sich beim Militär gut führe, unterstützen werde und ihm deshalb eine monatliche Zulage gewähre. Im Frühjahr kam die Mutter des Angeklagten zu mir und bat mich um ein Darlehen von 2500 Mark, um die Schulden ihres Sohnes zu tilgen. Ich gab ihr das Geld, tat es aber nicht gern, sondern nur, weil sie weinte und drängte. Ich sagte ihr auch, daß ich nichts wieder geben würde. Eines Tages kam Herzog Ludwig von Bayern zu mir und fragte, ob ich davon wüßte, daß er Bürgschaft für den Betrag von 40 000 Mark geleistet habe. Ich verneinte, worauf der Herzog sehr erschrocken war. Bei dieser Gelegenheit bekam Zeuge dann Kenntnis von den Manipulationen des Angeklagten und zog sich von diesem zurück.

Die Frau des Vorzeugen schließt sich im wesentlichen den Aussagen ihres Mannes an. Die Familie Mühe sei im Testament bevorzugt, aber nicht in der angegebenen Höhe. Sie habe ihren Neffen sehr geliebt und hätte alles getan, um ihn aus seiner Schuldenlast herauszubringen, wenn er nur erwiesen hätte, daß er seine Schulden in ehrlicher Weise kontrahiert habe. Als sie aber erfuhr, wie die Dinge in Wirklichkeit lagen, habe sie die Hände davon gelassen.

Die nochmals vorgernene Schwägerin Emma des Angeklagten bestätigt, daß die Mutter im letzten Winter ihrem Sohn über 30 000 Mark in mehreren Raten nach Dieuze schickte. Die Mutter habe dabei das Vermögen der Geschwister angefaßen müssen.

Das Urteil.

Nachdem die Klaidonys angehört worden sind — der Vertreter der Anklage beantragt 2 Jahre, 4 Monate Gefängnis — verurteilt nach halbständiger Beratung der Verhandlungsführer, Kriegsgerichtsrat Menschel, folgendes Urteil: Der Angeklagte wird vom Betragen des verurteilten Betrugs freigesprochen, dagegen wegen Betrugs und wegen Fälschung der Vorgelegten zu einer Gefängnisstrafe von fünfzehn Tagen und zur Dienstentlassung verurteilt. Bei der Strafmessung wurde davon ausgegangen, daß der Angeklagte noch sehr jung und unerfahren ist, und daß er in ganz außerordentlich leichtsinniger Weise gewirtschaftet habe. Die Jugend und Unerfahrenheit des Angeklagten müsse als strafmildernd angesehen werden, als strafmildernd könne aber die Höhe der Summe in Betracht. Eine Geldmahnstrafe von 14 Tagen erschien wegen des Betrugs für angebracht. Wegen Fälschung der Vorgelegten wurde auf 3 Tage Stubenarrest erkannt. Die Strafe wurde auf 15 Tage Gefängnis zusammengesetzt. Da außerdem bei Verurteilung wegen Betrugs Degradation zuzüglich sei, wurde auf Dienstentlassung erkannt. Die Untersuchungsakten wurde nicht anzurechnen.

Kleine Chronik.

Lehrer und Sittlichkeitsverbrecher. Wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens wurde, wie mit Hamburg gemeldet wird, dort der 55-jährige Mädchenpflanzschullehrer F. v. v. verhaftet. Der Lehrer wurde auf dem Friedhof bei erfaßt, als er sich an einer vierzehnjährigen Schülerin schwer verging. Nach Aussage des Mädchens dauerte der unzüchtige Verkehr schon jahrelang.

Soldaten als Totschläger.

Vor dem Kriegsgericht in S. h. s. a. fand die Verhandlung gegen die Musiketiere Kuning, Weidenhagen, Kuntze und Schimmels von Infanterie-Regiment Nr. 140 statt. Die Anklage lautete auf 2. oder 3. Verurteilung mit nachfolgendem Tode in Verbindung mit rechtlich

Während des Gefangenbaus und erdete nach neunständiger Verhandlung mit der Verurteilung von Montag zu 3 Jahren 3 Monaten 3 Tagen Gefängnis. Weiterhin erhielt 3 Jahre 9 Monate und 3 Tage, Strafe 9 Monate und 3 Tage. Schenkte wurde mit 3 Jahren Gefängnis bestraft. Es handelt sich um grobe Ausschreitungen betrunkenen Soldaten, in deren Verlauf der Prostituierten Klinteberg von der Anstalt durch Setzungsbeschlüsse an Hals und Unterleib so gefährliche Verletzungen beigebracht wurden, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Verhafteter Mörder.

In Paris verhaftet und an Deutschland ausgeliefert wurde der Schwindelgeheiß Gustav Dörfinger, weil er sich über den Erwerb einer großen Geldsumme, die er bei sich führte, nicht ausweisen konnte.

Bei seinem Verhöre soll er eingestanden haben, daß er vor einiger Zeit auf dem Wege von Waldshut nach Waldkirch mit einem Komplizen einen unbekanntem Mann, den er im Eisenbahnabteil kennen gelernt und in dessen Besitz er sehr viel Geld gesehen, ermordet und seine Leiche verscharrt habe. In der Nähe des Waldkircher Kloppe gegen Waldshut zu wurde im Walde auch tatsächlich die Leiche eines Mannes aufgefunden, dessen Persönlichkeit noch nicht feststeht.

Selbstig begraben.

Im Bräufelder Vorort Ueche wurden Arbeiter beim Brunnenansgraben verhaftet. Man begann sofort mit Rettungsarbeiten, die aber nur langsam fortschritten. Die Verhafteten sind noch am Leben. Auf die Reichen, die ihnen durch Klappen gegeben wurden, vernahm man deutliche Antworten. Der Brunnen ist vor sieben Tagen

eingestürzt, damals konnte von den vier beschäftigten Arbeitern einer gerettet werden, die übrigen drei galten für tot.

Briefkasten.

Frau Sch., Frohe. Ein an Sie gerichteter Brief kam, als unbestellbar zurück. Dem Vater steht das unbeschränkte Verfügungsrecht zu. Sie können ein Recht, die Kinder dann und wann zu sehen, nicht geltend machen.

Th. Sch., Schönebeck. Stempeln Sie in Zukunft solche Berichte ab, wir können doch nicht alle Parteigenossen beim Namen kennen. Manuskript vernichtet. Gruß.

Geschäfts-Eröffnung.
 Hielschen Wägen meiner werthen Kundschaft nachkommend, eröffne ich im Hause
Wfälerstraße 11, dicht vor dem Nordfriedhof
 mein 3. Geschäft 516
Postkarten-Zentrale
Papier- u. Schreibwaren-Handlung.
 Indem ich bitte, mein neues Unternehmen durch recht häufige Zusendungen gütlich unterstützen zu wollen, zeichne
 Mit vorzüglicher Hochachtung
Gustav Wille.
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Deutsche erfindungsreiche Roland-Fahrer, Motorräder, Mop., Landw., Sprich- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatl. Bei Barzahlung liefern Fahrer schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
 in Köln 216.

Geschäfts-Auflösung!
Total-Ausverkauf
 des gesamten Warenlagers.
 Alle Waren werden mit **20%** Rabatt verkauft.
 Jeder Gegenstand ist mit dem bisherigen Preise offen ausgezeichnet u. wird d. Rabatt hiervon abgerechnet.
Hermann Weinberg
 Herren-Mode-Magazin
Nr. 20 Ulrichstrasse Nr. 20

Es ist jetzt die beste Zeit
 für diejenigen, welche
Neues Bett-Inlett
 angeschaffen haben. 536
 Unfällen der Betten kann in dem großen, hellen Bettfedern-Saal meines Geschäfts geschehen.
 Bei meiner Auswahl von
ca. 100 Stück Bett-Inletts
 finden Sie die richtigen federreichen Wasch-Qualitäten unter Garantie.

Qualität	A	B	C
Ganze Decke, ohne Kahl, 130 cm breit, 4 m lang	4.00	5.80	7.50
Halbdecke, ohne Kahl, 2 Rippen	1.75	2.50	3.00
Ganzes Bett	9.75	14.30	17.70

hochwertige Decke ohne Kahl 8.00 Mk. Matratzenbrenne. Jedfalls werden auf Wunsch gütlich geehrt.

Möbel
 Sehr schöne nußbaum Wohnungs-einrichtungen und alle einzelnen Möbel in sauberster Ausführung und billiger Preisstellung empfohlen.
W. Niehard, Tischlermeister,
 216 Gr. Klosterstraße 11, 1.

Beste Cigarren und Cigaretten führt
Richard Klaus
 Elbstr. 1 Schönebeck a. E. Elbstr. 1

Carl Kriegsmann
 Anstrich-Geschäft — Ecke Hauptwache.

Jeder Vorteil muß ausgenutzt werden!
 Eine Gelegenheits-Partie
Herrn-Anzüge
 besonders für
Reservisten
 erheblich unter Preis
 9.00 11.00 13.75 etc.
 Ein Partie-Posten
best. Herren-Anzüge
 in modernster Musterung, tabelloser Sitz,
 16.50 19.50 24.00
 25.00 28.50 etc.
 Wert bedeutend höher.
Knaben-Anzüge
 niedliche Sachen, auffallend billig.
 Der Herrrat
Sommer-Paletots ganz billig
 von 11.50 Mk. an.
 Jackets, Josen, Westen,
Arbeiter-Garderobe.



Arbeits-Hosen nach Mass ohne Preiserhöhung
 Cigne Fabrikation
 Labellojer Schnitt
 Beste Näharbeit
 liefert 4318
Friedrich Grashof
 Johannistrafstrasse Nr. 11
 Früher langjähriger Aufsicht der Firma G. Gehse.

Carl Julius Braun
 Leder-, Sattler- und Schuhmacherbedarfsgeschäft-Handlung
 Specialität: Lederauschnitt
Magdeburg-Buckau
 Schönebeckerstraße 48
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise.

Die noch vorrätigen
Steppdecken
 zu jedem annehmbaren Preis.
 Ein Posten
Vol-Hussell-Hosen
 ganz auf Futter, m. Zipfeneinf., zum Auswaschen, 4.90 Mk.
 Ein Posten
Waschblusen
 in zwei Serien
 Serie I 1.25 Mk. Serie II 2.25 Mk.
 Best bis 6.00 Mk.
Kasimir- u. Wollstoffe
 zu und unter Einkaufspreis.
Staubmäntel
 aparte Sachen
 3.00 5.75 bis 12.75 Mk.
 Ein Posten
Regenschirme
 besonders billig.
Sonnenschirme
 zu und unter Einkaufspreis.
 Ein Posten **Kasimirhosen**
 extra weit, für starke Damen,
 sehr preiswert.
Adolph Michaelis
 Spezialhaus für Gelegenheitskäufe
 Rathwegplatz 1
 Eingang: Wfälerstr. Ecke 11.

Viele Radfahrer kaufen
Pneumatiks
 mit Schönheitsstehlern
 weil dieselben weit billiger sind.
 Ich verkaufe diese Ventile und Schlauche in allen Dimensionen, soweit Vorrat reicht:
Laufdecke à 5 Mk.
Luftschlauch à 3 Mk.
 und neuere alte, ansgebrauchte
Laufdecken mit 1.00 Mk.
Luftschläuche mit 50 Pf.
 darauf in Zahlung.
Große Partie gebrauchter Herren- und Damenfahrräder
 mit tabellosem Pneumatik
 soweit Vorrat reicht
 von 30 Mk. an.
A. Rose
 Magdeburg
 Breiteweg 264.
 Parade-, Panther-, Dürkopp-Räder
 Piel- u. Original-Viktoria-
 Nähmaschinen

empfehlen die
Gratulationskarten Buchhandlung Volksstimme.
Zähne 2 Mk. an
 506 Auf Wunsch Teilzahlung v. Woche 1 Mk.
 Absolut schonendste Behandlung. Blumen von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier
 Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Gelegenheitskauf-Geschäft
A. Karger
 8 Große Marktstraße 8.
 In allen von mir geführten Waren sind große Posten und Resten mit eingetroffen und kommen zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf.
 In besonders großer Auswahl:
 Gr. Posten Kleiderstoffe und Seidenstoffe
 Gr. Posten Gardinen, Leppiche
 Gr. Posten Sofastoffe und Sofaplüsch
 Gr. Posten Leinen für Hemden und Laten
 Gr. Posten Jallette, Dammes-Körper
 Gr. Posten Bettzeuge und Bettwäsche
 Gr. Posten Tischtücher und Handtücher
 Gr. Posten Buchstaus und Cheviots
 Gr. Posten Bettfedern und Dammes
 In allen von mir geführten Waren
Grosso Posten
außerordentlich billig.

Wer mit seiner Garderobe
 keinen Kummer haben will, laufe sich nach Maß!
Maßanfertigung als
ausschließliche Spezialität
 bedingt ganz besondere Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete.
 Einkauf und Verarbeitung von
Resten und Mastercoupons
 modernster, gut tragbarer Stoffe, weit unter normalem Preis sowie
grosser Umsatz bei kleinen Unkosten
 setzen mich in die Lage
Anzüge = Paletots = Hosen
 bei sorgsamster Näharbeit, tabellos sitzend, zu unerreicht billigen Preisen zu liefern.
Helle Sachen jetzt zu Räumungspreisen!
L. Mannheimer
 Breiteweg 120, 1., Ecke Braunehirschr.

Arbeiter, Konsumenten! Der Kampf gegen den Bierwucher ist auf verteuertes Bier trinken. Befolgen alle Konsumenten diese Parole, dann muß und wird der Anschlag der Branereibarone in nächster Zeit schon endgültig abgewiesen sein. Jeder einzelne muß es als Ehrensache betrachten, der kämpfenden Arbeiterschaft nicht in den Rücken zu fallen!

Die Stadt des Mammons.

Meine Eindrücke von Amerika.

Von Maxim Gorki.

II.

Die große Anzahl der Denkmäler in den Stadtteilen bezeugt den Stolz, mit dem die Bewohner auf ihre großen Männer blicken. Aber es würde angebracht sein, von Zeit zu Zeit die Gesichtszüge dieser Helden, in deren Herzen, aus deren Augen die heiße Liebe für ihr Volk glühte, von Staub und Schmutz zu reinigen. Diese Bildsäulen, die mit einem Schleier von Schmutz bedeckt sind, treiben uns unwillkürlich dazu, die Dankbarkeit der Amerikaner gegen alle jene, die für die Wohlfahrt ihres Landes lebten und starben, ziemlich niedrig einzuschätzen. Und sie verlieren sich in dem Reichtum der vielsteinigen Bauten. Die großen Männer sehen überaus gleich vor den Mauern der zehnstöckigen Gebäude. Die Mammutvermögen der Morgan und Rockefeller tilgen aus dem Gedächtnis die Bedeutung der Begründer der Freiheit, Lincoln und Washington. Grants Grabmal ist das einzige Monument, auf das New-York stolz sein kann, und das hauptsächlich nur deshalb, weil es seinen Platz nicht in dem schmuggigen Innern der Stadt gefunden hat.

„Dies ist eine neue Bibliothek, an der sie bauen,“ sagte jemand zu mir, indem er auf ein unvollendetes, von einem Park umgebenes Bauwerk deutete. Und er fügte mit Nachdruck hinzu: „Sie wird zwei Millionen Dollar kosten. Die Büchergestelle werden eine Länge von einhundertundfünfzig Meilen haben.“

Bis zu einem Augenblick hatte ich gedacht, daß der Wert einer Bibliothek nicht in dem Gebäude selber, sondern in den Büchern bestehe, gerade wie der Wert eines Menschen in seiner Seele und nicht in seinen Kleidern steck. Ebenjowenig bin ich jemals in Entzücken geraten über die Länge der Büchergestelle, da ich stets die Beschaffenheit der Bücher ihrer Menge vorgezogen habe. Unter Beschaffenheit verstehe ich — ich mache diese Bemerkung zu Ruhm und Frommen der Amerikaner — nicht den Preis für den Einband, auch nicht die Haltbarkeit des Papiers, sondern den Wert der Gedanken, die Schönheit der Sprache, die Kraft der Phantasie und so weiter.

Ein anderer Herr sagte zu mir, als er mir ein Gemälde zeigte: „Es ist fünfhundert Dollar wert.“

Ich bekam sehr häufig solche jämmerliche und oberflächliche Abschätzungen von Gegenständen zu hören, deren Wert nicht durch die Zahl der Dollars bestimmt werden kann. Kunstwerke werden gerade wie Brot für Geld verkauft, aber ihr Wert ist stets höher als die Summe, die für sie bezahlt wurde. Ich treffe hier sehr wenig Leute, die eine klare Auffassung von dem wahren Wert der Kunst haben, von ihrer religiösen Bedeutung, der Macht ihres Einflusses auf das Leben und ihrer Unentbehrlichkeit für das Menschengefühl.

Leben bedeutet, schön und glänzend und mit der ganzen Kraft der Seele leben. Leben bedeutet, mit unserem Verstand das ganze Weltall umfassen, mit unsern Gedanken in alle Geheimnisse des Daseins eindringen und alles, was möglich ist, tun, um das Leben um uns herum schöner, mannigfaltiger, freier und sonniger zu gestalten.

Wir scheinen, als ob das, was Amerika über die Massen fehlt, eine Sehnsucht nach der Schönheit, ein Durst nach jenen Freuden ist, die nur es selber dem Geiste und dem Herzen gewähren kann. Unse Erde ist das Herz des Weltalls, unsre Kunst das Herz der Erde. Je stärker es schlägt, desto schöner ist das Leben. In Amerika schlägt das Herz schwach.

Es hat mich zugleich überrascht und geschmerzt, zu finden, daß in Amerika die Theater in den Gärten eines Trunks sind und daß die Leute des Trunks, die die Eigentümer der Theater sind, auch in Sachen des Schauspiels die Gebieter geworden sind. Dies erklärt augenscheinlich die Tatsache, daß ein Land, das hervorragende Erzähler besitzt, keinen einzigen bedeutenden Dramatiker hervorgebracht hat.

Kunst ist ein Mittel, Geld zu machen, umzuwandeln, ist unter allen Umständen ein ernstes Vergehen, aber in diesem besonderen Falle ist es ein ausgemachtes Verbrechen, weil es des Dichters Persönlichkeit vergewaltigt und die Kunst verfälscht. Wenn das Verbrechen Strafen für die Verfälschung von Nahrungsmitteln festsetzt, sollte es schonungslos gegen jene vorgehen, die des Volkes geistige Nahrung verfälschen.

Das Theater wird des Volkes Schule genannt: es lehrt uns fühlen und denken. Es hat seinen Ursprung in derselben Quelle wie die Kirche; aber es hat stets dem Volke aufrichtiger und treuer als die Kirche gebietet. Während die Regierung imstande war, die Kirche ihren eignen Interessen dienstbar zu machen, ist sie niemals imstande gewesen, das Theater zu knechten. „Die verunklarte Glode“ von Hauptmann ist eine Liturgie der Schönheit und des Gedankens, wie es viele der Stücke von Ibsen, Shakespeare und Reschilus sind. Die Ausbeutung des Theaters durch das Kapital sollte von den Leuten, die Anteil nehmen an der Entwicklung der geistigen Kräfte des Landes, nicht gestattet werden.

Aber vielleicht denken die Amerikaner, daß sie gebildet genug sind; wenn dies der Fall ist, befinden sie sich gründlich im Irrtum. In Rußland wird solch eine Haltung von den Schülern der fünften Klasse des Gymnasiums beobachtet, die, nachdem sie gelernt haben, wie man Tabak raucht und zwei oder drei gute Bücher gelesen haben, sich einbilden, Spinozas zu sein.

Ein zwölfstöckiges Gebäude und eine Sonntagszeitung, die zehn Pfund wiegt, sind sicherlich groß. Es ist jedoch nur eine hohle Größe, trotz der gewaltigen Anzahl von Leuten in dem Gebäude und der großen Masse von Anzeigen in dem Blatt. Ohne Gedanken kann es keine Bildung geben.

Der vornehmste Beweis für den Mangel an Bildung des Amerikaners ist das Interesse, das er an allen Erzählungen und Theaterstücken nimmt, die über Fälle von Grausamkeit berichten. Auf einen gebildeten Mann, einen Vertreter der Menschlichkeit, wirkt Blut abschauerregend. Mord durch Hinrichtung und andre Greuel ähnlicher Art erregen seinen Widerwillen. In Amerika rufen solche Dinge nichts als Neugier hervor. Die Spalten der Zeitungen sind mit ausführlichen Angaben über Morthaten und sonstige Schrecknisse ausgefüllt. Der Ton der Darstellung ist kühl; es ist der objektive Ton des aufmerksamen Beobachters. Es ist völlig klar, daß die Zeitungen nur das eine Ziel kennen: die mühen Werben ihrer Leser mit der grellen, praelenden Schilderung von Einzelheiten der begangenen Verbrechen zu liefern, und kein Versuch wird jemals gemacht, die Geschehnisse vom sozialen Standpunkt aus zu erläutern.

Nicht einem scheint der einfache Gedanke einzufallen, daß eine Nation eine Familie ist. Und wenn einige ihrer Mitglieder Verbrecher sind, so läßt das nur erkennen, daß das System der Erziehung in jener Familie schlecht durchgeführt wird. Grausamkeit ist eine Krankheit; das Interesse, das an ihr offenbart wird, ist gleichfalls ein Symptom, das auf ungesunde Zustände schließen läßt. Je mehr jenes Interesse sich kundgibt, desto mehr Verbrechen werden begangen werden.

Ich will mich nicht über der Frage der Haltung der Weißen gegenüber den Negern aufhalten. Aber es ist sehr charakteristisch für das Seelenleben der Amerikaner, daß Booker T. Washington seinen Rassegenossen folgende Predigt hält: „Ihr solltet so reich und außerordentlich sauber wie die Weißen sein: nur dann werden sie euch als ihre Gleichen anerkennen.“ Dies ist tatsächlich der Kern der Lehren, die er seinem Volke gibt.

Wenn jemand einen Dollar in der Tasche und einen Gehrock am Leibe hat, sich täglich die Zähne putzt und Seife braucht, so ist das allein noch nicht genügend, um einen gebildeten Mann aus ihm zu machen. Auch Gedanken werden von ihm verlangt. Achtung vor seinem Nächsten ist nötig, gleichviel wie dessen Hautfarbe sein mag; und so noch eine ganze Menge derartiger Dinge, ohne die es schwierig ist, den Unterschied zwischen einem menschlichen Wesen im Gehrock und einem Tiere mit volligem Felle festzustellen. Aber in Amerika denken sie nur daran, wie Geld zu machen ist. Armes Land, dessen Volk sich nur mit dem Gedanken beschäftigt, wie man reich zu werden vermag!

Ich lasse mich niemals durch den Geldbetrag, den ein Mann besitzt, blenden; aber sein Mangel an Ehre, an Liebe für sein Land und an Teilnahme für dessen Wohlfahrt erfüllt mich stets mit Kummer. Ein Mann, der sein Land wie eine Kuh melkt oder sich mit ihm wie ein Schmarotzer mäkt, ist eine traurige Sorte von Lebewesen. Wie häufig, daß Amerika, von dem es heißt, daß es volle politische Freiheit habe, an geistiger Freiheit völlig Mangel leidet. Wenn du siehst, mit welcher tiefgründigem Interesse, mit welcher göhdenberischen Gefühlsmann hier zu den Millionären emporklimmt, wirst du unwillkürlich dazu gelangen, in das Demokratentum des Landes Mißtrauen zu setzen. Demokratie — und so viele Könige: Demokratie — und eine „höhere Gesellschaft“: all dies ist seltsam und unbegreiflich.

All die zahlreichen Trunks und Syndikate, die sich mit einer Schnelligkeit und einer Kraft entwickeln, die nur in Amerika möglich sind, werden schließlich den Feind jener Demokratie ins Leben rufen: den revolutionären Sozialismus, der seinerseits sich dann ebenso rasch und kraftvoll entwickeln wird. Aber während der Prozeß des Aufstehens der Individuen durch das Kapital sowie der Prozeß der Organisation der Massen vor sich geht, wird der Kapitalismus noch viele Mägen und Köpfe, noch viele Herzen und Verstandeskraft zugrunde gerichtet haben.

Aus der Parteibewegung.

B. Radfahrerverein — vollstlicher Verein. Einen neuen Vernichtungsfeldzug gegen die Sozialdemokratie unternimmt der neue Amtshauptmann Freiherr v. Rottz-Ballwitz in Leipzig, indem er Arbeiterportvereine, wie beispielsweise den Arbeiter-Radfahrerverein „Vorwärts“ in Knauttkleeberg, dem sächsischen „Juwel“ unterstellt, weil, wie es in einem originellen Schriftstück heißt, dieser „im Dienst einer politischen Partei“ stehe. Da nun aber das Statut dieses Vereins dem Amtshauptmann auch nicht die geringste Unterlage für seine Behauptung bietet, werden wohl oder übel die gerichtlichen Instanzen die Anschauungen des neuen Amtshauptmanns korrigieren müssen. —

Die kalte Volksgesamt. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf vor einigen Wochen den Zimmerer Pieter de Jonge, der seine Familie schlecht und recht ernährt, folgendes Schriftstück:

Der Polizei-Präsident
zu Hannover.
J.-No. 7465.

Hannover, 5. Juli 1906.

Infolge Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten hierseits werden Sie hiermit als lästiger Ausländer aus Preußen ausgewiesen und demgemäß angefordert, das Gebiet des preussischen Staates innerhalb 6 Wochen nach Zustellung dieser Verfügung zu verlassen.

Falls Sie dieser Verfügung nicht nachkommen, werde ich gegen Sie auf Grund des § 132 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1885 eine hiermit angeordnete Geldstrafe von 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle 3 Tage Haft treten, festsetzen.

Sollten Sie nach dem Verlassen des preussischen Staatsgebietes ohne Erlaubnis in dasselbe zurückkehren, so wird Ihre Verhaftung auf Grund des § 361 2 StrGB. mit Haft bis zu 6 Wochen erfolgen.

In Betretung: Mehm.

An
Herrn Zimmermann Pieter de Jonge
hier, Hildesheimerstraße 71 a

Das war ein harter Schlag für den, nein für die Betroffenen. Denn Pieter de Jonge ist verheiratet und Vater von 8 lebendigen Kindern. 17 Jahre schon wohnt er in Hannover, seine sämtlichen Kinder sind hier geboren. Nichts hat er sich zuschulden kommen lassen. Niemand ist er zur Last gefallen, es sei denn, daß man sein zweimaliges Ersuchen um Aufnahme in den preussischen Staatsverband als Belästigung empfunden. Entsetzt eilte er zum Polizeipräsidenten, stellte dort seine Lage vor und bat um Zurücknahme der Verfügung. Er erhielt die Antwort: „Fahren Sie man ruhig nach Holland; wir haben hier selber Sozialdemokraten genug. Wenige Tage darauf langte bei dem Bittsteller, einem außerordentlich ruhigen Manne, folgender Ukas an:

Der Polizei-Präsident
zu Hannover.
J.-No. IV, 7465.

Hannover, den 14. Juli 1906.

Auf Ihre mir persönlich vorgelegene Bitte um Aufhebung meiner Ausweisungsverfügung vom 5. d. M. erlaube ich Ihnen, daß es bei der Ausweisung sein Bewenden behalten muß.

Graf v. Berg.

An
Herrn Zimmermann Pieter de Jonge
hier, Hildesheimerstraße 71 a

de Jonge hat den preussischen Staat von seinen Füssen geschüttelt in der Ueberzeugung, daß sein vor etwa 3 Monaten erfolgter Eintritt in den Sozialdemokratischen Wahlverein die Ursache der Ausweisung gewesen. Er ist aber auch mit der Ueberzeugung geschieden, daß seine Ausweisung, die fast einer Verurteilung sei, ein Ereignis gleichkommt, der Partei zahlreiche neue Anhänger zuführen wird, so daß sich der Polizei-Präsident von Hannover wider Willen als ein Teil von jener Kraft betätigt hat, die in bezug auf die Sozialdemokraten „Nichts das Böse will, und nichts das Gute schafft“.

Gendarmen als Berichterstatter. Auf Grund eines Gendarmeriewachmeister-Berichts über die Protestversammlung, die am 15. Mai 1906 gegen die Schulvorlage in Berlin-Großlichterfelde stattgefunden hat, hat die Staatsanwaltschaft gegen den Gen. Kurt Eisner, der in der Diskussion das Wort ergriffen hatte, Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben. Der polizeiliche Berichterstatter hat aus den mehrstündigen Verhandlungen, von denen Eisners Ausführungen etwa eine Stunde in Anspruch nahmen, ein paar unzusammenhängende Brocken notiert. Die Eisner in den Mund gelegte Keuschung über die Dynastie der Hohenzollern erweist sich auf den ersten Blick als völliger Unsinn, der zwar von einem harmlosen Polizeiwachmeister geschrieben, aber nicht von einem sozialdemokratischen Redner gesprochen werden kann. —

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks im In- und Auslande. Der Ausstand bei der Berliner Paketfahrt-Gesellschaft soll nach dem ablehnenden Verhalten der Direktion mit allen Mitteln weitergeführt werden. Man will, wenn nicht eine Verstärkung jetzt noch erfolgt, an die Gewerkschaften herantreten und das Mittel des Boykotts in Anwendung bringen. — Eine Zementfabrik in Bedau hatte eine Anzahl Arbeiter aus Oberhessen angenommen und ließ sie in der Nacht durch ein Fuhrwerk vom Bahnhof Neubrück abholen. Unterwegs wurde der Wagen von etwa 30 Personen gewaltiam (?) angehalten, die Pferde wurden ausgepannt und die Oberhessler mit Stockhieben und Steinwürfen nach Neubrück zurückgetrieben. In derselben Nacht aber noch brachten Polizeimannschaften die fremden Arbeiter zu der Zementfabrik. Verhaftungen sind erfolgt. — Der Streik der Steindrucker und Lithographen ist auch in Hannover nach 18wöchiger Dauer beendet worden. Die Gehilfen nehmen die Arbeit wieder auf; in der Lehrlingsfrage sind Zugeständnisse in der Weise von den Arbeitgeber gemacht worden, daß nur auf drei Gehilfen ein Lehrling angenommen werden soll. — Die Lohnbewegung der Barbier und Friseur in Leipzig nach 4monatiger Dauer beendet worden. Die Arbeitgeber haben 12 bzw. 13 stündige Arbeitszeit zugestanden und den Lohn auf 16 bis 12 Mark bei ganzer, 16 bis 19 Mark bei halber Kost festgesetzt. — Wenn die Fasser und Graveure der Schmuckfabrik in Hartzheim die von ihnen angebotene Kündigung durchzuführen, wollen die Fabrikanten die Kündigung der gewerkschaftlichen ausprechen. — In Meutirchen und Wiedelitzchen ist am Montag ein Ausstand der Maurer verkündet worden, da die Arbeitgeber erklärten, mitten in der Bauzeit die geforderten Forderungen nicht bewilligen zu können. Etwa 300 Mann haben sich dem Ausstand angeschlossen. — Der Maurerstreik in Lübburg kann in der Hauptsache als beendet angesehen werden, nachdem die zwei größten Firmen sich mit dem Zentralverband der Maurer geeinigt haben. Der Lohn beträgt nach der Abmachung 40 Pfg., vom 16. März 1907 ab 42 Pfg. Der Streik dauert bei einer Reihe meist mittelständiger Firmen weiter. — Sämtliche Kohlenträger in Worum sind heute wegen Lohn-differenzen in den Ausstand getreten. Sie verlangen einen einhelligen Tagelohn von 8,50 Mark.

Der Zimmererstreik in Heiden (Sachsen) dauert unverändert fort. Die Drohung der Unternehmer, daß, wenn bis zum 18. August die Arbeit nicht wieder aufgenommen hat, niemals wieder eingestellt werden soll, hat keinen Einfluß auf die Haltung der Streikenden ausgeübt. Nur drei junge Leute meineten sich am Montag zur Arbeit.

Reisebilder von der Ostsee.

Am der Mitte des deutschen Ländchens, das keine Landstraßen, keine Verfassung, dafür den besten Schinken und für die Agrarbarone noch heute das jus primae noctis (das Recht der ersten Nacht) hat, liegt ein Kranz schöner Seebäder, die einander den Preis der Beliebtheit bei den erholungsbedürftigen, von der Tagesfron matt und blaß gemachten Ferien- und Urlaubsreisen streitig machen. Da liegt in dichter Reihe nebeneinander, gebettet in der weitgeschwungenen, von den blaugrünen Bogen der weit hinaus flachen Ostsee bespülten Bucht zwischen Wismar und dem leuchtendbewachten Warnemünde Graal, Müritz, Arndsee, Brunsbüttel, Heiligendamm, Warnemünde, und schon ist eine hannoversche Aktiengesellschaft in Tätigkeit, um auf der letzten bewaldeten Landzunge zwischen Heiligendamm und Warnemünde ein neues „komfortables Seebad zu gründen“, was zunächst durch gehörige Bewässerung von Grund und Boden geschieht.

Die angeführten Ostseebäder sind untereinander von recht verschiedenem Charakter. Warnemünde ist z. B. vollständig verberlinert. Seitdem die preussische Staatsbahn direkte Wagen Berlin—Stopenhagen laufen läßt, die in Warnemünde auf die großen Staatsstrafkammer geschoben werden, um in dreifünftägiger Ueberfahrt die dänische Insel Sjælland zu erreichen, ist Warnemünde für Großberlin das geworden, was ungefähr Rostock und Walsensee für die Münchner sind. Der aus Merkantilismus, Genußsucht und Skeptik gemischte Geist der Friedrichstraße verjagt, in Warnemünde die Maske fallen zu lassen und Kouffseureich zu fühlen angezogen der wogenden flimmernden Unendlichkeit. Vergebens, er ist zu eng eingesponnen unter feinesgleichen.

Heiligendamm, die Gründung irgend eines mecklenburgischen Großherzogs, hat als Hofseebad und Lieblingsplatz des mecklenburgischen Landobels einen ausgesprochen exklusiven Charakter. Sehr kostspieliger Boden hier, wo englischer Masten mit Matmorterterrassen sich zwischen eisenumsponnenen Privatvillen und dem Ozean dehnt, wo Lawn-Tennis-Plätze und Taubenschießstände mit Selbstbüffets von weißgekleideten Patentfakten bevölkert sind, wo das Klaffenstern sogar beim Baden im freien Meere dominiert und an den großen Tagen des Doberaner Pferderennens die internationale Plutokratie sich Menbezopus gibt. Wie die Sage erzählt, hat Gottvater einst den „heiligen Damm“ in einer wilden Sturmflutnacht aufgeworfen, um das Land vor den brüllenden Wogen zu schützen. Auf diesem wohl 15 Meter direkt über der Brandung hochragenden Wunderdamm wächst nun — und das ist wohl das größte Wunder der Ostseeküste — ein Buchenwald, wie er vielleicht in ganz Deutschland nicht zum zweitenmal getroffen wird. Ein kühler gotischer Riesendom von himmelragenden mächtigen silbergrauen Buchen. Die Stämme von wunderbarer Harmonie der strebenden Bildung steigen ohne hindernden Unterholz geradeauf vom moosigen Waldboden empor und vereinigen sich hoch oben zur lichtgrünen geschlossenen Kuppel. Durch die Stämme, die am Rande des Damms die abenteuerlichsten Formen (durch den beständigen Winddruck von der See her) angenommen haben, sieht man das blaue Meer leuchten und hört den vollen Affekt der Brandung tönen, jenes unablässige Gegenpiel sich überstürzender und rücklaufender Uferwellen, das

in seiner sinneneinschlüßernden grandiosen Monotonie den Hauptreiz des Strandlebens bildet. Ein Gang durch die edlen altersgrauen Säulen des Heiligendammer Buchenwaldes, mit dem Blick seewärts gerichtet, ist somit ein gar seltenes Schauspiel der Natur, denn die Allmutter Erde zeigt hier in der erhabenen Verbindung von Hochwald und Meer ihr feierlichstes Antlitz. Wie herrlich muß es hier im Herbst und Frühjahr sein, wenn nicht das gespreizte Gebaren erstklassiger Saisonmenschen, dieser Brüllaffen der Kultur, sich zwischen unsre Einsamkeit und die Natur drängt!

Von Heiligendamm fahren dich die patriotischen Lokal- oder Lokalpatriotischen Dampfer „Fürst Blicher“ und „Hohenzollern“ in einem halben Stündchen nach Brunsbüttel, falls du nicht als gekühter Sandwader den Gang am Strand dicht neben den aufstehenden nach deinen Schuhen fahenden, salzhäutenden Wellen oder den reizvollen Fußweg auf mecklenburgischer Ackerkrume über Erbsen- und goldwogende Hafersfelder, an Weidkoppeln und stillen Heideböckern und häßig flügelnden Windmühlen vorüber vorziehst. Heidschuckenherden weiden, schwarzweiß geprenkelte Kühe, dazwischen Pferde mit schlanken Fesseln und kleinem Kopf; des Bauern Sense schneidet die reifen Garben, im Mee läuten die Hummeln, die hohe Julisonne brüht und köcht und zur Rechten steht in sonderbar perspektivischer Täuschung wie eine graublau senkrechte Mauer das ewige Meer. So geht es wohl eineinhalb Stunden lang nach Westen, bis der bescheidene Landungssteig von Brunsbüttel sichtbar wird und Hunderte von Sandburgen, Strandlöcher, Fahnen und Wimpeln das flach besuchte Modeseebad verkünden. 1880 zog der erste Badegast in das alte waldbreiche Obotriten-Fischerdorf ein, heute weist die Kurliste 5000 Personen auf. Aber trotz eines pomphaften „Wilton-Regis“, trotz eines zur nächsten Eisenbahnstation holpernden „Kraftwagens“, trotz des Lawn-Tennis-Platzes und zahlreicher „Reunions“ ist der Charakter Brunsbüttels ein Kleinbürgerlicher.

Ein unschätzbare Vorzug Brunsbüttels ist der hochstämmige Nadelwald, der sich in der ganzen Länge bis unmittelbar zum seinfandigen Strand hinunterzieht. Die trockene, ozonreiche, harzdurchdrungene Luft, vermischt mit dem stärkenden Salzhauch des Meeres, ist in der Tat ein wahres Lebenselixier für die städtischen Lungen. Dieser Nadelwald, der an vielen Stellen an Thüringen erinnert, gewährt ein zweifellos Brunsbüttel eine ähnliche Karriere, wie sie Nordsee und Ring auf Nügen durchgemacht haben. Leider nur hat es die Gemeindeverwaltung bisher an Kanalisation und einer Wasserleitung fehlen lassen, leidet dafür die duftenden Abwässer direkt unter die Sandbuddler zwischen Herren- und Damenbad: ein Zustand, der in den vorzüglich verwalteten Nachbarbädern zur Linken und Rechten, Arndsee und Heiligendamm, ganz undenkbar wäre. Aber sonst läßt es sich wohlfeil und bequem hier leben, läßt es sich an ungekorkten Strandstellen oder oben auf der hohen Düne bis-aus der großartigen Wolkenfabrik Ozean trefflich träumen. Eine leichte Driße erzeugt kräftigen Wellenschlag und erwünschte Kühlung. Du sitzt im Strandkorb, die nackten Füße im weichen Sand gebettet und siehst dem Spiel der Quallen, dieser sonderbaren Blumen des Meeres zu, vor dir das reine Element im abwechselungsreichen Wechsel der Lichter und Farben. Am Horizont ein paar weiße Segler, die stolze Silhouette eines nach Lübeck oder Wismar ununterbar ziehenden Rauffahrtsschiffes oder der Rauffahrtstreifen

eines unsichtbaren „hinterweltlichen“ Dampfers. Die Mist der Brandungswellen schlafert deine Sinne auf das wohlige ein. Dolce far niente, so recht „Ferien des Geistes“.

Wie unerträglich reich ist der alte Zauberer Ozean! Heute erglänzen die Wasser in „Meeresstille“ wie flüssiges Silber, von unbeweglichen glatten grünen Streifen durchzogen. Die Horizontlinie ist schier verschwunden, Luft und Wasser vermählen sich so innig, daß Schiffe, die dort auftauchen, im wesenlosen Raume zu schweben scheinen. Morgen aber peitscht heftiger rauher Nordwest die dunkle heilige Salzflut. Lange Reihen weißer Schaumkronen tauchen weit draußen auf und rollen mit brausenem Donner sich brechend den Strand hinauf. Der Wind zerfließt an Fels und Badetreppe, ungestüm fordert das entseffelte Element Raum und zerstört mit seinem gewaltigen Atem Strandburgen und kleinemenschliche Sandbuddlei. Dann ist hohe Zeit für die Kühnen unter den Schwimmern und Badern. Die Strandhagen ziehen fest in den Sandboden gestemmt an der ziemlich bestimmten Demarkationslinie der Brandung im Herrenbad. Sie fangen die heulend daherjagenden Wellen mit dem Rücken auf. Keine gesündere Weisheit auf Erden! Die sichersten aber unter den Schwimmern lassen sich wie Korbstümpel hinausstragen im gewaltigen Auf und Ab, hinaus und immer weiter. Man fängt sich fast Bodentisch, aber die grell zur Rückkehr auffordernde Pfeife des wachsamem Bademeisters zerstört alle Träume von Tritonen, Najaden und Nüdenschwimmen nach Dänemark.

Dafür schwimmen wir am Nachmittag friedfertig im Hüften-dampferchen selbender nach Arndsee. Das jüngere Konkurrenzbad Brunsbüttels besitzt ein stolzes Kurhaus, eine Reihe Strand-hotels mit hübschen Terrassen und Gärten, elektrisches Licht ist nicht mehr unbekannt und ein mächtig langer, breiter Landungssteig mit bequemen Bänken läuft in See, den man vorläufig noch gratis betreten kann. Und viele gepuhte Leute, denen man die 64 Nigen schon am Rücken ansieht, sitzen am Strand, farnen mit „Seegläsern“ in das Damenbad oder delectieren sich an Klundern, Epidural und Roter Gräbe, während der stehende Seltos seine purpurnen Rinten in Ozeanos nimmerjatten Schöpf gießt.

Vermischte Nachrichten.

* **Heiratschwindel im großen.** Aus New-York wird berichtet: Eine verführerische Schwindlerin wird in der nächsten Zeit vor den New-Yorker Gerichten erscheinen. Es handelt sich um einen Heiratschwindel, der im großen betrieben wurde und dem Hunderte von Jungfrauen zum Opfer gefallen sind. Die Dame heißt Mrs. Helen Hamilton; sie ist eine begabte Schöne, eine große, stattliche brünette Erscheinung, und ihr distinguiertes Wesen, ihre träumerischen Augen und nicht zuletzt ihre elegante Lebensführung in einem reichen Stadtviertel machten es ihr nicht schwer, als eine begehrteste reiche Witwe aufzutreten. Angeklagt wurde sie zunächst, weil sie die Post zu betrügerischen Manipulationen benutzt haben sollte, um Geld zu erlangen. Die Anklage wird sich aber dahin erweitern, daß sie in einer neuen ingenieusen Art begüterte Jungfrauen, denen die Heirat mit einer reichen Witwe sehr erwünscht gewesen wäre, ausgebeutet hat. Mrs. Hamilton begann ihre Operationen immer damit, daß sie in einem Blatte folgendes Inserat erließ: „Junge Witwe, mit schön eingerichteten Heim und gutem Einkommen, des Alleinseins müde, wünscht einen jungen Geschäftsmann mit guten Aussichten zu heiraten.“ In einem Falle, der genauer erzählt wird, meldete

Feuilleton.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.
(53. Fortsetzung.)

Als Nika allein war, fühlte er einen Sturm in seinem Kopfe brausen. Alles, was er in diesen letzten Stunden erlebt hatte, verwirrte sich in sonderbarer Weise, strömte als dichter, heißer Dampf durch sein Gehirn und erzeugte ein brennendes Gefühl. Es war ihm, als habe er sich schon lange so schlecht gefühlt, als habe er nicht heute den Alten erdrosselt, sondern schon vor langer Zeit.

Er schloß die Augen und lag unbeweglich. Da klang in seinen Ohren die welke Stimme des Greises:

„Schneller! Schneller!“
Und sein Häckeln erkante:
„Läubchen! Mein Läubchen!“

Jetzt mengte sich die strenge Stimme des schwarzbärtigen Kaufmanns unter die bittenden Worte Maschas. Und die altertümlichen Sätze aus Jakows feyerlichem Buche flossen mit den Reden des Pilgers zusammen. Alles um ihn schaukelte sich in unregelmäßigen Schwingungen, und eine Kraft zog ihn unablässig nach abwärts. Furcht fühlte er nicht, aber den heißen Wunsch nach Ruhe, Sehnsucht nach Schlaf und Vergessen. Und er schlief ein.

Als er wieder erwachte, merkte er an der dem Fenster gegenüberliegenden, beleuchteten Wand, daß es hell und frohlich war. Sein Kopf war trübe, aber das Herz ruhig. Er erinnerte sich des ganzen gestrigen Tages und hatte ein undeutliches Gefühl, daß er schon wisse, wie er sich jetzt zu halten habe.

Nach einer halben Stunde ging er mit dem Kasten auf der Brust die grell erleuchtete Straße hinab. Das Blinken des Schnees stand ihm in die Augen, doch blickte er ruhig auf die Vorübergehenden. Kam er vor einer Kirche vorbei, so zog er wie sonst den Hut und bekreuzte sich. Auch vor jener Kapelle schlug er ein Kreuz, neben der geschlossenen Laden-Kassette lag. Er ging weiter, ohne Furcht, ohne Neugier, ohne unruhige Empfindung. Zu Mittag las er im Wirt-

haus in einer Zeitung den Artikel über einen frechen Mord an einem Wechler. Als er die Worte las: die Polizei hat alle Schritte unternommen, des Verbrechers habhaft zu werden, — schüttelte er verneinend den Kopf und lächelte. Denn er war fest überzeugt, daß man ohne seine Zustimmung niemals des Verbrechers habhaft werden könnte.

Am Abend desselben Tages kam Olympiadas Dienstmagd und brachte Nika einen Zettel, auf dem geschrieben stand:

„Um neun Uhr komme ich zur Ecke der Kusnezkiestraße bei den Bädern.“

Als er diese Zeilen las, fühlte Nika, wie alles in seinem Innern vibrierte und sich wie im Frost zusammengog. Vor ihm tauchte die verächtliche Grimasse seiner Geliebten auf, und in seinen Ohren erklangen die schrillen, beleidigenden Worte:

„Kannst Du nicht zu einer andern Zeit kommen?“

Wieder blickte er auf den Zettel und verstand nicht, wozu ihn Olympiada rufe. Dann überfiel ihn davor Bangigkeit, und sein Herz begann unruhig zu schlagen. Um neun Uhr erschien er am festgesetzten Orte, und als er unter den vielen Frauen, die vor den Bädern paarweise und einzeln spazierten, die hohe Gestalt Olympiadas erblickte, wuchs seine Unruhe. Olympiada trug einen alten Pelz, und ihr Kopf war mit einem Tuch verhüllt so daß man nur die Augen sehen konnte. Er blieb vor ihr stehen und schwieg.

„Kommt!“ sagte sie und fügte sofort leise hinzu:

„Rede Dein Gesicht mit dem Kragen!“

Sie schritten durch den Korridor des Bades mit verhüllten Gesichtern, als ob sie sich schämten, und betraten ein separiertes Zimmer. Olympiada warf gleich ihr Tuch ab, und als Nika ihr ruhiges, vom Frost gerötetes Gesicht erblickte, wurde ihm leichter ums Herz. Gleichgültig aber empfand er es unangenehm, sie so ruhig zu sehen.

Die Frau nahm am Divan neben Nika Platz, blickte ihm freundlich ins Gesicht und sagte:

„Nun, meine Laune, bald wird man uns zum Untersuchungsrichter schleppen —“

„Warum?“ fragte Nika und streifte mit der Hand das schmelzende Eis von seinem Schnurrbart.

„Wie sich mein Nika dumm stellt! Als würdest Du nicht!“ rief mit leisem Hohnlachen die Frau.

Dann runzelte sie ernst die Augenbrauen und teilte jetzt flüsternd Nika mit:

„Weißt Du, bei mir war heute ein Geheimpolizist. Was sagst Du dazu?“

Nika sah sie an und bemerkte trocken:

„Du, hör mal, mich kümmern Deine Geheimpolizisten und Deine Verhandlungen alle nichts! Sprich gerade heraus! Weshwegen hast Du mich hierher gerufen? Und wozu diese Geheimnisse?“

Olympiada blickte ihm in die Augen, lächelte verächtlich und sagte:

„Aha! So also! Du fühlst Dich beleidigt! So! Nun, jetzt kann ich mich damit nicht abgeben — — Aber höre! Wenn Dich der Untersuchungsrichter vorlädt, um Dich auszufragen, wann Du mich kennen gelernt hast, und ob Du mich oft besucht hast, sag alles ganz wahrheitsgemäß und ausführlich! Verst Du?“

„Ich höre!“ antwortete lächelnd Nika.

„Warte! Wenn er Dich nach dem Alten fragt. — Du hast ihn nie gesehen! Niemals! Weißt nichts von ihm! Hast auch nicht gehört, daß mich jemand anhängt! Verst Du?“

Die Frau blickte Nika durchdringend und streng an. Er spürte in seinem Innern ein angenehmes Wärmegefühl. Denn es schien ihm, als ob Olympiada vor ihm nicht empfinde, und er bekam Lust, sie zu quälen. Er schloß sie an mit winternden Augen und lachte leise. Dann sprach er kein Wort. Olympiadas Gesicht geriet ins Zucken, sie erblickte, und sehr zurückweichend fragte sie flüsternd:

„Was ist Dir? Warum schaust Du so braun? Nika!“

„Sag mir einmal,“ hub er an, ihr die Zähne weitend, „wozu soll ich lügen? Habe ich den Alten bei Dir gesehen? Ja, ich hab ihn gesehen!“

Dabei lehnte er sich an die Marmorplatte des Tisches. Nummer und Horn ergriffen ihn, und er fuhr langsam und leise fort:

„Damals betrachtete ich ihn mir und dachte: so also sieht der aus, der mir im Wege steht, der mein Leben vernichtet hat! Und wenn ich ihn damals nicht erwürgt habe —“

(Fortsetzung folgt.)

Als ein junger Schwabe Meiland, der vor 8 Jahren nach Amerika gekommen war und so gute Erfolge gehabt hatte, daß er heute große Materialwaarengeschäfte in Philadelphia besitzt, auf die bedauerliche Anzeige, daß er wurde auch bald aufgefordert, die „junge Witwe“ zu besuchen. Das Haus, in dem sie wohnte, der feine Diener in Blau, die hübschen Dienstmädchen und der allgemeine Charakter des Hauses, der von einem raffinierten Luxus geschmückt, ließen sie einen großen Eindruck auf den Mann; aber mehr noch als dieses alles fesselte ihn die elegante Erscheinung der Hausherrin. Diese setzte ihm nun auseinander, daß ihr Gatte vor zwei Jahren gestorben wäre und ihr einen Rest hinterlassen habe, der 40 000 Mark im Jahre abwerfe, und außerdem einen Anteil an einer fabelhaft reichen mexikanischen Goldmine. Sie fühlte sich aber einsam, da sie für niemand zu sorgen habe. Wenn sie den Wünschen ihres toten Gatten folgen wollte, so müßte sie einen tüchtigen Geschäftsmann heiraten, dem sie den Schutz an ihren Interessen an den Goldminen anvertrauen könnte, zumal sie fürchten müßte, daß ihr habgieriger und struppelhafter Bruder, der bisher dafür gesorgt habe, von dem großen Reichtum der Witwe gekümmert würde und versuchen könnte, ihr Vermögen und ihre Schwäche zu seinem Vorteil auszunutzen. Geld allein mache nicht glücklich, sie habe ja genug davon; aber der Gedanke tue ihr weh, daß ihr Bruder, dem sie immer nur Gutes getan, sich so unerbittlich erweisen könnte. Me Meiland gab natürlich der besorgten Dame gute geschäftliche Ratschläge und versprach ihr seinen Beistand gegen den gefährlichen Bruder. Ganz gerührt forderte die Dame ihn auf, sie wieder zu besuchen. Briefe gingen hin und her, und es spannen sich bald zarte Beziehungen zwischen den beiden an, die in wenigen Wochen zu einer Verlobung führten. Die junge Frau war nun vor allen Dingen besorgt, einen schönen Verlobungsring nach ihrem Geschmack zu erhalten. Keiner von denen, die der Bräutigam ihr vorlegte, konnte ihr genügen, und schließlich beschloß sie, sich einen nach eigenem Entwurf machen zu lassen. Der Ring war merkwürdig nach antiken Vorbildern gemacht und wurde ihr von einem Händler geliefert, von dem sie ihre Juwelen gekauft hatte. Der Preis war hoch, 8000 Mark; aber der glückliche Bräutigam sagte nichts. Als dann der Geburtstag der Braut herannahte, wünschte sie sich ein Miniaturbild in einem merkwürdigen antiken Medaillon mit orientalischen Diamanten, zu dem sie eine Art abergläubischen Vertrauens hatte. Wieder zahlte der Bräutigam, ohne zu zögern, 2000 Mark. Immer glühender wurden die Liebesbezeugungen in ihren Briefen; aber dann kamen plötzlich schlechte Nachrichten von dem struppelhaften Bruder, gegen den ein gerichtliches Vorgehen notwendig wurde. Der Prozeß erforderte hohe Ausgaben, und Me Meiland, der bereits einige seiner Geschäfte aufgegeben hatte, um die Geschäfte seiner Braut zu leiten, mußte lautstark vorsteden, um den kostspieligen Prozeß zu führen. Als er etwas bedenklicher wurde und nicht mehr ohne weiteres zahlen wollte, trat er seine Braut plötzlich nicht mehr zu Hause an. Nun zog er Erkundigungen ein, und dabei mußte er die für einen Bräutigam immerhin nicht angenehme Entdeckung machen, daß noch eine ganze Anzahl junger Leute — mit seiner Braut verlobt

waren. Sie hatten alle dieselbe Geschichte von dem merkwürdigen Verlobungsring, von dem antiken Medaillon und von dem Prozeß mit dem struppelhaften Bruder zu erzählen. Namentlich ein Ungar, namens Kestler, hatte Zehntausende für diesen „Prozeß“ bezahlt. Weitere Nachforschungen zeigten, daß der imponierende Diener in Mrs. Hamiltons Hause ihr Gatte ist, der bei dem Geschäft zudem als Verfertiger falscher antiker Verlobungsringe und Medaillons beteiligt ist, und daß in andern Fällen die hübschen Dienstmädchen, die Mr. Meiland so gut gefallen hatten, auch in reiche Kleider gesteckt wurden, ihrerseits die Rolle der „jungen Witwe“ spielten und dieselbe Geschichte mit demselben Erfolge durchführten. Das umfangreiche Schwindelgeschäft hat einen ungeheuren Nutzen abgeworfen und Hunderte von allzu vertrauensseligen Junggesellen arg geschädigt.

* **Singende Fische.** In einem Buche über Ceylon findet sich eine Stelle über die musikalischen Töne, die man zuweilen auf dem Gilla, einem Salzwassersee auf der östlichen Küste von Ceylon hört: Man vernahm die fraglichen Töne sehr deutlich, sie kamen aus dem Wasser heraus, gleich den Schwingungen eines Weinglases, wenn man mit nassen Fingern über seinen Rand streicht. Es war nicht ein einziger Ton, sondern eine Menge von schwachen Tönen vom höchsten Sopran bis zum tiefsten Bass. Legte man das Ohr an die hölzerne Wand des Bootes, so hörte man die Töne noch viel deutlicher. Während man über den See hinfährt, werden sie bald schwächer, bald stärker, als ob die Tiere, von denen sie herrührten, an bestimmten Stellen zahlreicher versammelt seien. Ein Gelehrter sprach die Ansicht aus, daß die Töne nicht von Fischen, sondern von Muscheln kämen. Das Volk dagegen behauptet allgemein, daß es Fische sind, welche diese Musik machen. In der Nähe von Bombay liegt ein See mit Salzwasser, den einst eine Gesellschaft besuchte. Der Abend war hereinbrochen, als aus dem Wasser Töne heraufstiegen, die dem langgezogenen Laut einer Glocke oder einer Aeolsharfe glichen. Die Schiffer erklärten sofort, daß die Urheber der Töne Fische seien, die in den schlammigen Buchten und Untiefen der Küste zahlreich lebten und ihnen wohl bekannt seien. Am andern Tage brachten sie solche Fische, welche mit dem europäischen Wachs viel Ähnlichkeit hatten. Dieselben Töne wurden an der Küste von Soromandel gehört, wo es ebenfalls viel feichte Buchten gibt. Dr. Adams fand die musikalischen Fische auch in einer Flußmündung der Insel Borneo. „Als ich am Bord des „Ariel“ war,“ erzählte er, „hatte ich das Glück, ein feierliches Basskonzert des berühmten Dorgelfisches, einer Art von Bogonias, zu hören. Diese eigentümlichen Fische bringen einen lauten, singenden Ton hervor, der leicht und fällt, zuweilen ersticht und dann wieder wie ein sehr dumpfes Krummeln klingt. Ich hörte diesen unterseeligen Chor wohl eine Viertelstunde lang, worauf die Musik plötzlich aufhörte, als ob die Musiker gestört worden wären.“ Ein Seeoffizier teilt mit, daß auch der Platafluß singende Fische in Menge besitze. Bald läßt sich eine einzelne Stimme hören, bald fallen mehrere Stimmen ein, und zuweilen ist der Ton ein sehr lauter. Hier waren es immer Bassstimmen, die sich hören ließen und ein Geräusch wie das Rollen einer Krummel machten. Wahrscheinlich

ist der Musikan ein Fisch von 40 bis 80 Pfund Schwere, der dem Bogonias gleicht. Auch an der portugiesischen Küste sollen singende Fische vorkommen. Sie heißen Corbinas und sind große Fische mit schwarzen Flossen, die auf dem Markte von Lissabon zuweilen verkauft werden. Dürfte sonach die Existenz von singenden Fischen bewiesen sein, so bleibt es doch ein Rätsel, wie ihre Töne unter dem Wasser entstehen können.

Wasserstände.			
	Hier, Ober und	Moldau.	Fuß
Jungbunzlau	15. August + 0.06	16. August + 0.04	0.10
Baum	— 0.24	— 0.23	—
Hudweis	+ 0.08	+ 0.02	0.06
Prag	—	—	—
Influent und Saale.			
Straußfurt	16. August + 1.25	17. August	—
Weißensfels Untp.	+ 0.16	+ 0.16	—
Trotha	+ 1.86	+ 1.70	—
Misleben	+ 1.32	+ 1.34	0.02
Vernburg	+ 0.92	+ 0.93	0.01
Salze Oberpegel	+ 1.48	+ 1.48	—
Salze Unterpegel	+ 0.42	+ 0.42	—
Mitte.			
Deffau	16. August + 0.05	17. August + 0.04	0.01
Muldebrücke	—	—	—
Obere.			
Hardubitz	15. August — 0.33	16. August — 0.34	0.01
Brandels	— 0.48	— 0.42	—
Meluit	— 0.58	— 0.62	0.04
Seimertitz	— 0.52	— 0.50	—
Musitz	16. — 0.29	17. — 0.37	0.08
Dresden	— 1.71	— 1.66	—
Lorgan	+ 0.05	+ 0.12	0.07
Wittenberg	+ 0.95	+ 0.91	0.04
Hohlau	+ 0.44	+ 0.39	0.05
Barby	+ 0.70	+ 0.64	0.06
Schönebeck	+ 0.55	+ 0.50	0.05
Magdeburg	17. + 0.89	18. + 0.89	—
Langenmünde	16. + 1.32	17. + 1.25	0.07
Wittenberge	+ 1.09	+ 1.04	0.05
Broda-Damitz	+ 0.55	+ 0.51	0.04
Lauenburg	+ 0.64	+ 0.61	0.03

Seid unermüdllich tätig für die Verbreitung der „Volksstimme“! Gelesene Nummern werfe man nicht weg, sondern verwende sie, um neue Abonnenten zu werben! Wer für die „Volksstimme“ eintritt, fördert seine eigne Sache!

Letzte Woche des billigen Saison-Ausverkaufs

Diese Woche

Kommen zu nochmals bedeutend zurückgesetzten Preisen Reste und Restbestände sowie ferner

ca. 1000 Blusen-Abschnitte

zum Verkauf. — Dieselben haben zum Teil einen weit höheren Wert, und bieten wir mit diesem Angebot etwas Außergewöhnliches.

4 Meter Voile 45 cm. breitet . . .	jede Bluse jetzt	50 Pf.
2 1/2 Meter Voile 70 cm. breitet . . .		
4 Meter Zephir 45 cm. breitet . . .		
3 Meter Voll-Musselin	jede Bluse jetzt	1.50
2 1/2 Meter Flanel mit englisch . . .		
3 Meter Baumw. Kleiderstoff . . .		
2 1/2 Meter Voile doppeltbreit		

3 Meter Zephir 70 cm. breit	jede Bluse jetzt	75 Pf.
2 1/2 Meter Madapolam 80 cm. breit . . .		
2 1/2 Meter Musselin Junitat		
2 1/2 Meter Flanel Junitat, gestreift . . .		
2 Meter Etamin reine Wolle, 110 cm . . .	jede Bluse jetzt	2.00
2 1/2 Meter gestr. Musselstoff doppeltbreit . . .		
2 1/2 Meter kar. Musselstoff doppeltbreit . . .		
3 Meter Voll-Musselin prima		

2 1/2 Meter Voile gestreift	jede Bluse jetzt	1.00
2 1/2 Meter Rips gestreift u. gebl., 80 cm . . .		
3 Meter Zephir 70 cm		
2 1/2 Meter baumwollen. Kleiderstoff		
2 1/2 Meter Engl. Blusenflanel 80 cm. breit . . .	jede Bluse jetzt	3.00
2 1/4 Meter Wollstoff reine Wolle, gestr.		
2 1/4 Meter Wollstoff reine Wolle, kar.		
4 Meter Voile (Seidenimitat.) blau, grün		

<h2>Reste</h2> <p>in großer Masse angekauft</p>	<p>Kleiderstoffen Wuschstoffen Musselinen Organdy Wuschstoffen</p>	<p>Schürzenstoffen Bettzeugen Inletts Pikeebarchent Kendertüchern Handtüchern etc.</p>	<p>spottbillig!</p>	<p>Ein Posten Gardinen-Reste</p>	<p>5</p>	<p>Ein Posten wollene Fensterborten</p>	<p>60</p>
	<p>1 1/2 Meter lang . . . für</p>				<p>für</p>		

Ein Posten prima Wäsche-Stickereien (Fabrikreste) bedeutend unter Preis.

Steigerwald & Kaiser.

Louis Behne

Montag, Dienstag, Mittwoch dieser Woche

Ausnahmepreise für Emaille

Kochtöpfe	20	22	24	28	30 cm	
grau und neublau	0.50	0.65	0.80	1.25	1.50 <small>grt.</small>	
Waschtöpfe	30	32	34	36	38	46 cm
grau und neublau	1.50	1.75	2.05	2.30	2.50	3.60 <small>grt.</small>
Maschinentöpfe	10	12	14	16	20 cm	
weiß, grau und neublau	0.15	0.20	0.25	0.35	0.60 <small>grt.</small>	
Kasserollen	14	16	18	20	22	24 cm
mit Griff grau und neublau	0.20	0.25	0.30	0.40	0.50	0.60 <small>grt.</small>

Elmer	24	26	28	30 cm		
weiß, grau und neublau	0.55	0.65	0.75	0.95 <small>grt.</small>		
Schüsseln	32	34	36	38	40	44 cm
rund mit Fallgehäkel	0.85	0.95	1.05	1.15	1.30	1.75 <small>grt.</small>
Kaffeekannen	12	14	15	16	17	18 cm
weiß	0.20	0.30	0.40	0.50	0.65	0.80 <small>grt.</small>
Becher	6	7	8	9	10 cm	
weiß	0.17	0.20	0.21	0.25	0.33 <small>grt.</small>	

Glas

Komplette Küchen

Porzellan

Günstigste Kaufgelegenheit der ganzen Saison!

Zirka 3—400 Mustersachen, entzückende Herbst- und Winterneuheiten, kommen neben den noch vorhandenen Sommersachen, bestehend aus eleganten Kleidern, schwarzen Paletots (vielfach auf Seide), Jacketts, Herbstpaletots, Staubpaletots, Kragen, zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.

Mäntelhaus Rotes Schloss.

Hochleg. Nähmaschinen. Gar. Spott-Symphonion v. s. vl. ev. Teilzahl. billig & verkaufen Georgenplatz 3 pt. Symphonion Georgenplatz 3, part.

Fahrräder

der vorgerüsteten Saison wegen gebrauchte und neue zu jedem annehmbaren Preise gegen kulant Zahlungsbedingungen.

Albert Brennecke, Sudenburg, Edt. Westendstr. 474
— Fernsprecher 1988. —

Anzüge und Paletots.

Möbel

Für 1 Zimmer Anzahl. 10, wöchentl. 1.00
" 2 Zimmer Anzahl. 20, wöchentl. 2.00
" 3 Zimmer Anzahl. 30, wöchentl. 3.00
" 4 Zimmer Anzahl. 40, wöchentl. 4.00
usw.

Ferner einzelne Ersatzteile
Anzahlung von 5 Mark an.

Manufakturwaren u. Schuhe
in großer Auswahl.

Grösstes Möbel- und Waren-
Kredithaus am Platze

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 11, I.

Kunden, welche ihr Konto beglichen sowie Besuche erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Kinderwagen von 5 Mk. Anzahl. an
Größtes Geschäft dieser Art am Platze.

In kurzer Zeit! müssen die Konkursmasse

noch vorhandenen enormen Bestände an

Schuhwaren

geräumt sein und gelangen diese

zu jedem nur erreichbaren Preise neben meinen Ausverkauf
eigenen Fabrikaten zum

Herren-Boxcalf-Schnürstiefel	früher bis 20.00	jetzt 14.50	13.50	12.50	11.50	10.50
Herren-Chevreaux-Schnürstiefel	" "	20.00	"	14.50	13.50	11.50
Damen-Boxcalf-Knopf- u. -Schnürstiefel	" "	20.00	"	13.50	12.50	11.50
Damen-Chevreaux-Knopf- u. -Schnürstiefel	" "	20.00	"	13.50	12.50	11.50

Arbeiterstiefel, Kinderstiefel, Pantoffel, Hausschuhe in großer Auswahl am Lager

Alte Ulrichstr. 7

Bekanntmachung.

Vom heutigen Tage an bringen wir in unserm Schuhwarenhaus **Altmarkt 14** ein neues Fabrikat unter der Marke „**Rival**“ zum Verkauf. Die Marke „**Rival**“ wird von einer der renommiertesten Schuhfabriken hergestellt und wird für Haltbarkeit Garantie geleistet. Stiefel mit der Marke „**Rival**“ sind das Beste vom Besten.

Damen-Stiefel Marke „**Rival**“ **10.50**. Herren-Stiefel Marke „**Rival**“ **11.50**.

Schuhwarenhaus Masting & Co.

Altmarkt 14

gegenüber dem Kaiser-Otto-Denkmal.

Leser der „**Volkstimme**“! Kauft in den Geschäften, die in der „**Volkstimme**“ inserieren!

Siegfried Cohn

Weberei-Waren 58 Breitweg 58

Zum Ausverkauf gestellt

Sommer-Kleiderstoffe

wegen vorgeschrittener Saison bedeutend zurückgesetzt!

Zum Anschauen
 Halb Meter 90 Pf. bis 2.00
 jetzt nur Meter **68 Pf. bis 1.50**

Gt. Posten Blusenstoffe

für die Hälfte des Preises.
 Stoff 2 1/2 Meter Halb 3.00 3.50
 doppelbreit **1.50 1.75**

Musseline Ausverkaufspreise Meter 20 28 35 45 53 Pf.
 Woll-Musseline ... Ausverkaufspreise Meter 50 60 75 95 Pf.

Weiß-schwarze Stoffe die große Mode in diesen und vielen andern Stellungen

20	28	35	45	53	28	35	55	65	95
----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Ausverkaufs-Preise Meter 28 35 55 65 95 Pf.

Leichte, luftige Blusen-Stoffe	Leinen-Imitat	Leinen-Imitat	Blusen-Schotten	Voile-Imitat
	Ausverkaufspreis Bluse 4 Meter	Ausverkaufspreis Bluse 4 Meter	Ausverkaufspreis Bluse 4 Meter	Ausverkaufspreis Bluse 4 Meter
	60 Pf.	80 Pf.	1.00	1.20

Waschrock **Satin Augusta, reich besetzt** **1.75** Ausverkaufspreis

Waschrock **Satin Augusta, Prima Serpentin-Volant und Blumen-Bejaht** **2.65** Ausverkaufspreis

Waschrock **Prima Röper, mit farbigen Contour- und Blumenbesatz** **1.95** Ausverkaufspreis

Waschrock **Röper-Satin, reich mit pliffierten Volants besetzt** **2.80** Ausverkaufspreis

OPEL-Fahrräder

von Kennern bevorzugte Marke, bei Vorkaufung hohen Rabatt. 492
Einen Vorkauf sehr gute u. dauerhafte Fahrräder bedeutend unter Preis.
Batterien, Pneumatik, Pumpen und alle Zubehörteile in nur prima Qualität zu außerordentlich billigen Preisen.
Fahrrad-Reparaturen gut und preiswert.
Ein hocheleganter Straßenrenner in Luxusausstattung mit Torpedonabe
Kost 225 M. 150 M.

G. A. Buchheim
Breiteweg 99.

Künstliche Zähne und Plomben
u. billigt. b. feinst. Ausführung in Gold u. Goldschmelz. Zahnoperation. Jb. Nr. 1.
Rudolf Barfels, Buckau
Schönefelderstr. 29/30, Ecke Gärtnerstr.

Strickmaschine Meteor
bietet Erfindung und Nebenverw. 5jähr. Garantie. Unterricht gratis. Käufer erhalten Arbeit. 139
Haustextilindustrie für Strickwaren
Magdeburg, Bäckerstr. 19.

Zahn-Atelier
Richard Sass
Nr. 56 Breiteweg Nr. 56
Fernsprecher 4403
Teilzahlung gestattet.
Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark (ohne Preisermäßigung).
Strengste Disziplin zugesichert.
Zahnziehen schmerzlos.
Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben
Bahn-Reinigung. Spilde Preise.

Das größte
Hausbackenbrot
liefert die Bäckerei von
Friedrich Brandt
Grosse Storchstrasse 5.

Steckenpferd-Lilienmild-Seife
v. Bergmann & Co., Kadebeul erzeugt ein zartes, rosiges und jugendliches Aussehen, weiche samtweiche Haut und reinen, blendend schönen Teint. 2808
à St. 50 Pf. in Magdeburg:
S. Jentsch, Altemarkt 23.
Richard Amthor, Tischlerbrücke 22.
Henneberg u. Co. Hfl., Wilhelmstr. 19.
Martin Kniefe, Breiteweg 94.
Victoria-Apothek, Kaiserstr. 195 b.
In Buckau: Rosen-Apothek.
Wilhelmstadt: Max Kuhn.
Eudenburg: Hugo Starloff.
Damen- u. Kindergarderobe wird gutartig angefertigt. Wpflstr. 2, 2 Et.

Edelweiss
die Königin der Alpen.
Als ganz hervorragend sein empföhle
Echten Alpäner
Limburger
Schlen vollsaftigen
Emmentaler
Schweizerkäse
Kräuterkäse
Stangenkäse
Laudforbkäse
Bierkäse
Neue Gurken St. 5 Pf.
Butterhd. Edelweiß
40 Halberstädterstr. 40.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik
Hilfrosch Schmidt
Breiteweg 88
Fernsprecher 3897.
Strumpfwaren...
...Trikotagen
...Strickgarne
nur bewährte Qualitäten.
Regulär gefristete
Knaben-Anzüge.

Günstig für
Bräutleute!
Möbel-Ausverkauf
Andrer Unternehmungen halber verkaufe ich mein großes Lager in einfachen und besseren Möbeln zu erkanntlich billigen Preisen.

Salons
Wohnzimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
in allen gängbaren Holz- und Stilarten.

Plüschgarnituren
Sofas
Chaiselongues
vom einfachsten bis zum elegantesten
Einzelne Ersatzstücke
als Bettstellen mit Matratzen, Vertikals, Kleiderchränke, Rückenstuhl, Stühle und Luxusmöbel ebenfalls enorm billig. 17

Fr. Gessler
Berlinerstr. 30-31
im Hause „Blauer Hekt“.

W. Delor
Neustadt, Friedrichstr. 3
Möbel- und Ausstattungs-Geschäft
Moderne Schlafzimmern, Küchen-, Wohnzimmern- und Polstermöbel
Bekannt reelle Arbeit. 476

Leihhaus
d. **Gustav Oelssner**
Weinfaßstr. 5a, 1 Treppe
Fernsprecher 3577
befeilt Gegenstände all. Art

Neue und gebrauchte
Fahrräder, Nähmaschinen,
Fahrrad-Anzüge u. Heber-
zieher, gold. u. silb. Taschenuhren, Regulatoren, gold. Ringe, Uhrketten, Spezialität Gold- u. Silberarbeiten, u. u. u. Teile Feingold mit Garantiechein, sowie sonst. Schmuck- und Silberarbeiten. 3 alte gute Geigen, 1 Pflaum, 2 Bihnen, 2 Jagdgetreue, Bismarck u. verschiedene andre Gegenstände sehr billig.
Firma **Gustav Oelssner**
Weinfaßstr. 5a, 1.
NB. Auf jede neue Uhr schriftliche Garantie. 402

Pfand-Versteigerung.
Am Dienstag den 21. August 1906, nachm. von 2 Uhr an, sollen in meinem Geschäftsflokal
Weinfaßstr. 5a, I
die in den Monaten September u. Oktober 1905 verpfändeten aus Nr. 97108 - 98817 meines Handbuchs verzeichneten Gegenstände durch den vereideten Funktionär Herrn **Blesenthai** öffentlich meistbietend versteigert werden, wenn solche bis dahin nicht eingelöst bzw. erneuert worden sind.
Franz Koch
in Firma **Gustav Oelssner**.
Fernsprecher 3577. 509

Kauf Kanarienhähne u. weibchen
Bähle den höchsten Preis
J. Tischler
Kannstraße 25.

Zähne u. Plomben
jeder Art
Otto Dannenberg - Wst.
Gr. Dörfelstr. 22
Mitglied des Rabatt-Sparvereins

Ziehung übermorgen.
Zerbster Pferde-Lotterie
Lose à 2 Mark
empfeilt und versendet
533
B. Klement, Altemarkt 3/4.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlerkrugstr. 26.

Mehrere
Schlosser, Zuschläger und Hilfsarbeiter
sofort gesucht 526
Karl Gansauer, Monteur
Grünenaustraße Königstraße.
Gutes Holz f. zwei anst. Herren
Grünearmstr. 8, Loreing. 3 Tr. u. 520

Königl. Niederländischer ZIRKUS
Direktor **Oskar Carré**

200 Personen **Magdeburg** 100 Pferde
Königsstraße
Gute Pansaffe. (v. d. Königsbrücke), Straßen- u. Gallest.
Nur kurze Zeit! Dienstag, 21. August
abends 8 Uhr **Nur kurze Zeit!**

Gala-Eröffnungs-Vorstellung
mit einem hier noch nie gesehenen Pracht-Programm.
Von dem reichhaltigen Repertoire werden folgende Nummern besonders hervorgehoben, wovon bei jeder Vorstellung eine aus-
erwählte Anzahl zur Aufführung gelangen:

Herr und Frau Direktor Oskar Carré
mit ihren einzig dastehenden Original-Meisterkesseln in unerreichter Vollendung. Großer hippologischer Auszug sämtlicher Rassepferde des Reichs, bestehend aus Holländer, Engländer, Irländer, Ungarn, Dänen, Araber und Schottländer. Staunenswerte Demonstration! Hochinteressant für alle Pferdeliebhaber!

Mr. Ernesto Jodel.	Mr. Cooke Ergänzung-Meister	Mr. Wells Salamonhörn-Meister
Frl. Marietha Erst-Arbeit.	Mlle. Fouraux die vorz. Reiterin	Mlle. Sedons am. Straßenpflasterer

Fräulein Käthe Carré
die anerkannt beste und eleganteste Schulmeisterin der Gegenwart.
Elefant u. Pferd, zusammen dressiert. Höchst interessanter, einzig dastehend. Dressur-Akt v. Hrn. Loisset.

The 3 Holms Salon-Bart.-Akt.	Mlle. Daisy Drahtseil-Akt	Mr. Renz Echtesessen-Vollige
--	-------------------------------------	--

Herr Alibert Carré m. neuen Sensations-Freiheits-Dressuren
Clown Armando mit seinen dressierten und 6 Hunden.
Girlanden-Quadrille geritten von 6 Damen und 6 Herren.
„Busto“ der Drolligkeit der Drolligen.

Stierkampf höchst tomsche Parodie
ausgeführt durch die drolligen Clowns **Cavallini**.
Madame Maximilian Carré
die vorz. Stehend-Reiterin mit ihrem Phantasie-Trab-Akt.

Die Bettler von Rom. Ballett-
Dibertissement
getanzt vom Corps de ballet und der Solistin Frau Renz.
Mr. Corty und Dekok
als Titroler Parodisten.
Doppel-Jockey-Akt
v. den Jockeis Ernesto u. Cooke.

Die Clowns Mr. Gustav, Adolf, Gebr. Cherry, Busto, Corih, Dekok, Gebr. Cavallini, Armando mit vielen neuen u. tomsischen Intermezzi.

Außerdem: Reichhaltiges Repertoire, Künstlerinnen
und Künstler nur ersten Ranges.
Jeden Abend 8 Uhr **Grosse Vorstellung** Stils
Abwechslung

Mittwoch, 22. August **4 Uhr**
Sonntag, 26. August **4 Uhr**
Extra-Familien-Vorstellung
Mittwoch 4 Uhr halbe Preise für alle, Sonntag 4 Uhr halbe Preise für Kinder unter 14 Jahren, Erwachsene volle Preise.

Preise der Plätze sowohl für Erwachsene wie Kinder:
Logenplätze 3.10 M., Sperrplätze 2.10 M., 1. Platz 1.55 M., 2. Platz 1.05 M., Gallerie 55 Pf.
Kasseneröffnung: 11 bis 2 Uhr und von 6 Uhr abends an (bei 2 Vorstellungen von 11-2 und 3-6 Uhr und von 6 Uhr abends an). Am Eröffnungstage wird die Kasse erst 5 Uhr nachmittags geöffnet.
Vorverkauf in der Zigarrenhandlung C. Jacobs, Breiteweg 159. - Karten für die Nachmittags-Vorstellungen sind nur an der Zirkuskasse zu haben und nicht im Vorverkauf.

Oskar Carré, Direktor und alleiniger Eigentümer
des Königl. Niederländischen Zirkus
Ritter des Ordens v. d. Ehrenkrone von Holland, des I. I. R. Verdienstkreuzes mit der Krone, des Igl. belgischen Croix rouge, des großherzogl. medlenb.-schwarzb. Verdienstkreuzes (Sankt-Stanislaus), des herzogt. nassauischen Ordenskreuzes der weiblichen Krone, des herzogt. sachsen-coburgischen Ordens der Adolphe von Nassau u. des persischen Löwen- u. Sonnen-Ordens.
Abends, nach Schluß d. Vorstellung Extrawagen der Strassenbahn.
Donnerstag d. 30. August: Letzte Vorstellung.

Luisen-Park.
Wilhelmstadt **Concert** 16.
Heute Sonntag den 19. August
Großes Garten-Konzert.
Im großen Saal: **Tanzkränzchen**
Anfang 8 1/2 Uhr. - Nach 7 Uhr:
Gesellschaftsball.
Entree inklusive Bilettschein 15 Pf. **Ergebnis 5 Pf.**
Zur Belustigung der Kinder: **Aufsteigen von Luftballons.**

Zerbster Bierhalle
Am Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Es ladet freundlich ein **Franz Königstadt.**

Thalia-Buckau
Am Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Abonnement 75 Pf. **Ergebnis ladet ein** 5 **J. Weidhalm.**

Dreikaiserbund
Gr. Storchstraße 7.
Am Sonntag: **Tanz**
bei volldressiertem Orchester. **Otto Danko.**
Hierzu ladet ergebenst ein
Mache die Gewerkschaftsmitglieder auf meine zwei Regelbahnen aufmerksam.

Köhler's
CONCERT u. BAL-HAUS Buckau

Sonntag den 19. August 1906
Großes Garten-Konzert
Anfang 8 Uhr nachmittags.
Im großen Saal: **Tanzkränzchen.**
Von 7 1/2 Uhr an im großen Festsaal
Großer Gesellschaftsball
Die Ballmusik wird von der gesamten 17 Mann starken Kapelle ausgeführt.
Entree einschließlich Bilettschein 15 Pfennig.

Mittwoch den 22. August 1906
Auf vielseitigen Wunsch: 494
2. Kinder-Sommerfest
mit Kinderkonzert im großen Festsaal.
Ergebnis ladet ein **H. Köhler.**

Gesellschaftshaus Zur Krone
Alte Neustadt, Moldauerstraße 43/45
Heute Sonntag: **Familien-Verdrängchen**
bei neudefiniertem Orchester. **Heinrich Kuhro.**
Ergebnis ladet ein

Weißer Hirsch.
Neu renoviert! **Juh. S. Gennow.** **Neu renoviert!**
214
Sonntag den 19. August 1906
Grosses Tanzkränzchen
veranstaltet vom
Neue Neustädter Arbeiter-Bundes-Musikverein „Accordeon“.
Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.
Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Olsenstedt. **Olsenstedt.**
Heute Sonntag
Grosser Freitanz.
Entree 10 Pf.
Es ladet freundlich ein **G. Ehrecke.**

Achtung! Biesdorf und Umgegend
Sonntag den 19. August
Hof (Zuh. S. G. Gennow) ein
Großes Volks- und Kinderfest
Halt. u. a.: Preisregeln, Preisstiche u. Gedenkbücher
Am 3 Uhr nachm.: **Großer Festzug.** Am 6 Uhr abends: **Freitanz.**
Am 11 Uhr abends: **Große Blumen-Verlosung** und **Versteigerung**
der Regel- u. Schickpreise. Entree: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Jedes Kind erhält an der Kasse Schürze, Dampfen mit Brot und Obst.
Ergebnis ladet ein **Der Vorstand.**

Burg Hohenzollernpark
Am Sonntag
von 5 1/2 Uhr an
Zum Ausklang gelangt **Altemarkt Lagerbier.** **Otto Danko.**
Freundlich ladet ein

Aber die Wahlen zum Reichsversicherungsamt, ferner über die Antwort der Ausschussbehörde, betreffend Neuerungen von Magisterialen, die in einer früheren Stadtkonferenz-Erklärung und schließlich über die Verpflichtung der Kassamitglieder in Wasser und in den diesigen Kantonsämtern, welche in letzter Zeit zu händigen Mägen Veranlassung gegeben. Es wird gewünscht, daß für Magdeburg eine Zentralstelle geschaffen wird, bei welcher beratende Besprechungen entgegenzunehmen werden. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Achtung, Schuhmacher! In der Schuh-Reparaturwerkstatt des Herrn Hermann Weis, Breitenweg 247 (Häselbachplatz), wird bis auf den heutigen Tag der Tarif, welcher zwischen der Schuhmacher-Zwangsgewerkschaft und den Gesellen im Jahre 1905 abgeschlossen wurde, nicht gezahlt. Die beiden Wochenarbeiter, die in dieser Werkstatt beschäftigt werden, machen die glatte Arbeit; die Arbeiter bekommen dann die schlechte Arbeit. Ein älterer Arbeiter verlangte endlich die Bezahlung nach Tarif sowie eine gerechte Arbeitsteilung. Am Freitag vormittag wurde er plötzlich entlassen. Es wird erfehrt, solange die Werkstatt des Herrn Hermann Weis zu meiden, bis der Tarif gezahlt wird und eine korrekte Arbeitsteilung stattfindet.

Arbeitswillige Tischlergesellen sucht die Firma Hermann Löhrer in Halberstadt. Seit einigen Tagen befinden sich die Halberstädter Tischler in Aufstand, weil ihnen eine ganz geringfügige Lohn-erhöhung verweigert wird. Sogar Lohnkürzung in Aussicht gestellt wurde. Sämtliche Tischler, Maschinenarbeiter und Drechsler werden guttun, Halberstadt so lange zu meiden bis die Herren Tischlermeister ihre Mediationsanstrengungen in das Gegenteil verkehrt haben! Auskunft wird jederzeit im Bureau Blaubellstraße erteilt. Auch in Neuhaldensleben dauert der Aufstand ununterbrochen fort. Die Verwaltung Magdeburg.

Zur Lohnbewegung der Wöttcher wird uns geschrieben: Seitdem sich der Arbeitgeberverband mit der Innung in zwei Lager geteilt, sind die Ausschüsse auf Erfolg für die im Aufstand befindlichen Wöttcher durchaus nicht glücklich geworden. Die Herren Innungsmeister sehen ja auch selber ein, daß die Forderungen der Wöttcher wirklich nicht so hoch waren, als daß sie nicht hätten glatt bewilligt werden können, darum bewilligen jetzt die Klügeren unter ihnen einer nach dem andern. Freilich die Herren vom Scharfmacherverbande glauben noch immer durch Heranziehung von Arbeitswilligen den Streikenden für immer einen Dornstachel geben zu können. So suchte am 13. d. Mts. ein Herr aus Magdeburg in der Umgebung von Gera Wöttcher nach hier für eine Uphalt-Fabrik (gemeint ist wohl die Dachpappen-Fabrik W. Kälrmeyer, Nachtweide 89.) bei hohem Lohn und Fahrtvergünstigung; es war wohl derselbe Herr welcher neulich in Wendenburg unter ähnlichen Umständen Wöttcher nach hier suchte. Wir meinen aber, wenn die Fabrik hohe Löhne bezahlen wollte, so hätte sie doch ruhig ihren Wöttchern ihre geringen Forderungen bewilligen sollen, dieselben haben nicht einmal hohe Löhne verlangt. Die Fabrikleitung hält es aber für angebracht, einen Mann einzustellen, der vor mehreren Jahren dort gearbeitet und wegen Verletzung seiner Mitarbeiter entlassen werden mußte. Ein Wöttcher aus der Werkstatt (leider Verbandskollege) hat sich gleich auf 3 Jahre für die Konfektionsfabrik Kötthgen engagieren lassen, nun Herr Wartenberg kann vielleicht über die Dualitäten dieses Mannes bei Herrn G. Rommel Neustadt Näheres erfahren. Daß genannter Wöttcher noch nebenbei einen Handel mit Fahrtrabern und Nähmaschinen betreibt, sei den organisierten Arbeitern der Werkstatt noch nebenbei bemerkt. Zu diesen organisierten kann man den Herren nur gratulieren, sie werden es sich wohl bald überlegen, ob es nicht besser ist, mit seinen eignen Arbeitern Frieden zu schließen. Auch die „Deutsche Arbeitgeber Zeitung“ läßt es sich nicht verbieten, der Lohnbewegung der Wöttcher hier am Orte einige Zeilen zu widmen, sie schreibt: „Der Zentralverband der Wöttcher hält es noch immer für angebracht, eine ausgedehnte Lohnbewegung aufrecht zu erhalten. Auch auf Magdeburg hat sich die Bewegung neuerdings ausgedehnt. Man hat den dortigen Arbeitgeber allerhand Forderungen unterbreitet, sich aber einen glatten Korb geholt. Glücklicherweise ist die Anzahl der Wöttcher, die nicht unter dem Regiment des Verbandes stehen, groß genug, um den Unternehmern diese Angriffe nicht allzu gefährlich werden zu lassen. Nur abwarten, die Unternehmer werden bald eines Besseren belehrt sein.“

Zur Beachtung für den Fabrikinspektor. In der Fabrikfabrik von Horst - Zweigbetrieb - Rogätzstr. 11, scheint es am Plage zu sein, daß der Herr Fabrikinspektor einen Besuch abstattet. Der dort beschäftigte Heizer Ernst scheint keine Kenntnis von den Funktionen eines Kesselheizers zu haben, denn anders ist es nicht zu verstehen, wenn derselbe stundenlang an den Holzbearbeitungsmaschinen im Laufe des Tages tätig ist und die Maschine ohne Aufsicht läßt. Aus Sparhamtsgründen wurde vor kurzer Zeit ein Maschinenarbeiter entlassen und nun versucht der Heizer die Arbeitskraft teilweise zu ersetzen. Vielleicht ist auch sein Lohn unzureichend, weshalb er auf diese

Weise das fehlende heranzuschaffen will. Aber es da nicht praktischer, Lohnforderung zu stellen und dann gewissenhaft seinen Posten auszufüllen? Auch der übrige Betrieb des Ernst mit seinen Arbeitskollegen ist derartig, daß bei der ersten besten Gelegenheit die Arbeiter die Firma vor die Alternative stellen werden, entweder den Heizer zu entlassen oder die Tätigkeit der übrigen Arbeiter zu verweigern. Es ist nicht jedermanns Sache, sich bei den geringsten Meinungsverschiedenheiten bedrohen zu lassen!

Von der Elbe. Als die nächste Folge des niedrigen Wasserstandes der Elbe sind eine ganze Anzahl von Schiffshavarien zu verzeichnen, die in den letzten Tagen zur Kenntnis der Strombesitzer gelangt sind. Besonders vom Oberlauf der Elbe werden Unfälle von Schiffen, verursacht durch Auslaufen auf Grund, gemeldet, die zum Teil eine Sperrung des Schiffsverkehrs zur Folge gehabt haben. Aus diesem Grunde lautet auch die letzte Depesche aus Wuppig: Fracht nach Magdeburg ohne Abmachung. Nachdem namentlich die schon lange befristete Wasserfahrlinien eingetreten, ist an eine Besserung vorläufig nicht zu denken.

Viktoriatheater (Wochenplan). Vorlesung Sonntagsvorstellung, nachm. 4 Uhr: Flachmann als Gelehrer; abends 8 Uhr: Rosenmontag. Montag: Benefiz für Karla Polm, Dorf und Stadt. Dienstag: Der feilige Loupelin. Mittwoch: Am Altar. Donnerstag: Unbestimmt. Freitag: Benefiz für Emil Steger, Der wilde Reutlingen. Sonnabend: Dorf und Stadt.

„Das verlorne Paradies“, ein Schauspiel in drei Akten von Ludwig Fulda, welches durch das Bürger Stadttheater-Ensemble am Montag den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Luisenpark“ zur Aufführung gelangt, gibt Gelegenheit zu beobachten, welche sonderbare Auffassungen in den Köpfen der sogenannten Fabrikherren vorhanden sind. Programme sind bei den Bezirkskassierern, Konsumlagern und im Verbandsbureau der Holzarbeiter, Blaubellstraße 10, für 30 Pfg. zu haben.

Erdbebenkatastrophe in Südamerika.

Ein furchtbares Erdbeben hat die Stadt Valparaiso, den Haupthafen Chiles, des blühendsten der südamerikanischen Freistaaten, betroffen. Fast jedes Gebäude der Stadt ist beschädigt, Feuerbrände verzehren den Rest. Viele Menschen sind getötet, noch mehr verletzt. So meldet der Telegraph. Alle Kabelverbindungen nach Südamerika sind zerstört mit Ausnahme des Kabels nach Lifson. Wer dachte bei dieser Unglücksbotschaft nicht an das furchtbare Gescheh San Francisco! Die Ähnlichkeit beider Katastrophen ist vermutlich kein bloßer Zufall. Es liegen vielmehr Gründe zu der Annahme vor, daß beide Vorgänge miteinander in Zusammenhang stehen. An der Westküste Amerikas zieht sich von Kap Horn, der äußersten Südspitze Südamerikas, bis zu den Fluten des nördlichen Ozeans ein gewaltiges Kettengebirgssystem in der ungeheuren Länge von 14 000 Kilometer hin. In Südamerika heißt es Anden oder Korbilleren, in Nordamerika haben seine einzelnen Teile verschiedene Namen: Rocky Mountains, Seelapen usw. Das Gebirge fällt an den meisten Stellen steil in den Stillen Ozean ab, so bei San Francisco und bei Valparaiso. Die ganze Westküste Amerikas in ihrer ungeheuren Ausdehnung scheint sich ins Meer zu senken, und zwar derart, daß Risse im Uferland, parallel der Küste, entstehen. Alle Gebäude, die auf so unsicherem Grunde stehen, müssen bei starken Bodenerschütterungen der Vernichtung anheimfallen. Was das Erdbeben veranlaßt, fällt dem Feuer, das bei der Katastrophe überall ausbricht, zum Opfer. So ist San Francisco, die Hauptstadt des Ozeans der Vereinigten Staaten von Amerika, so ist jetzt Valparaiso, die Handelsmetropole Chiles, zerstört worden. Im Angesicht der himmelanstrebenden, mit ewigem Schnee bedeckten Korbilleren, von den blauen Wogen des Stillen Ozeans umspült, verdient die Stadt, hufeisenförmig an gründertränte Hügel angelehnt, die terrassenförmig emporsteigen und die entzückendste Aussicht über die zu ihren Füßen gelagerte Bucht, über den von Schiffen aller Nationen belebten Hafen und die nachschling, im Aconcagua zu 22 800 Fuß aufsteigenden Schneeberge gewähren, den Namen Valparaiso, Tal des Paradieses, den ihm die spanischen Eroberer, die es unter ihrem Führer Baldivia im Jahre 1540 entdeckten, gegeben haben. Die Stadt im Jahre 1820 ein unbedeutender Ort von 2000 Einwohnern, ist heute ein bedeutender Stapelplatz mit 150 000 Seelen. Der größte Teil Valparaisos, die Stadt der eingebornen Chilenen, besteht nur aus kleinen Holzhäusern. Ihnen kann das Erdbeben wenig anhaben, um so mehr aber das Feuer. Der Erdbebenstoß wirft den primitiven Feuerkopf der Chilenen um, und überall züngeln die Flammen aus den Stätten empor. Die Geschäftstadt ist dagegen in moderner Art aus Stein gebaut, und man muß die näheren Nachrichten abwarten, um ein Urteil darüber zu haben, ob das Erdbeben sie wie in San Francisco gleich Kartenhäusern zusammengeworfen hat. Schlimm

steht es auch den Schiffen in dem weitläufigen Hafen. Die Katastrophe hat einen Hafen ergangen sein. Der Verlust an Menschenleben ist jedes Erdbeben mit sich bringt. Neben großen Vermögensverlusten und nicht das Geringste, das sie verursacht hat. Das Erdbeben, dem Valparaiso am 19. August erlitten, ist eine Gefahr schon von der Hamburger Hafenbehörde für die dortige Fischerei angezeigt. Nach den Aufzeichnungen des meteorologischen Wetterbureaus in Washington hat das Erdbeben am 19. August um 7 Uhr abends begonnen. Der Erdbebenstoß hat den höchsten Zeitpunkt um 7 Uhr 15 Minuten erreicht. Erdbeben wurden bis nach Mitternacht verzeichnet. Ein Professor, der ein seismographisches Instrument auf der Insel Wight hat, erklärte einem Vertreter des Daily Express, daß seine Instrumente das Erdbeben verzeichnet haben, und daß es danach an Heftigkeit der San Franciscoer Katastrophe gleichkommt. Der Seismograph zeigte in den ersten beiden Stunden gleich nach Mitternacht vier starke Stöße an, die stärker waren als bei dem Erdbeben in San Francisco. Auch die nachfolgenden kleineren Stöße dauerten länger als bei dem Erdbeben in San Francisco. Railly schätzte man das Erdbeben nicht nur in Valparaiso. Nebenbei in ganz Südamerika war es zu merken und aus Argentinien berichtet sogar ein Kabeltelegramm, außer Valparaiso sei auch Mendoza (Argentinien) von Erdbeben heimgesucht worden. Nach mehreren — noch nicht bestätigten — Berichten soll der angerichtete Schaden sowie der Verlust an Menschenleben groß sein.

So S. Santos soll ebenfalls gelitten haben, in Buenos Aires herrscht Panik. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die Erderschütterung in Amerika im Zusammenhang steht mit einem schwachen Erdbeben, das am nämlichen Tage im westlichen Pazifik und im südlichen Zirkel verpörrt wurde. Mutter Erde ist recht unruhig in letzter Zeit, und die kleinen Menschen, die sich einbilden, die Natur zu beherrschen, weil sie ein paar Zunnels bohren und die Elektrizität in ihren Dienst spannen, haben alle Ursache, ihren Hochmut abzulegen. Ueber den Umfang der Katastrophe liegen, da die Telegraphenleitungen zum größten Teil zerstört wurden, noch keine zuverlässigen Nachrichten vor. Soviel bisher bekannt ist, ereignete sich die Katastrophe gestern abend um 7 Uhr 40 Minuten ostamerikanischer Zeit (= 1 Uhr 40 Minuten morgens Berliner Zeit, D. Med.) als alle Cafes und Theater gefüllt waren. Mehrere Erdbeben fanden statt. Feuerbrände aus, und die Bewohner erlitten panischer Schrecken. Viele Gebäude wurden zerstört, wenige kamen unbeschädigt davon. Ueber die Verluste an Menschenleben ist noch nichts Sicheres bekannt. Die Kabeltelegrammstößen nach dem Kabelbureau am Meeressufer, sind aber nach Valparaiso zurückgekehrt, wonach es scheint, als sei die Stadt noch nicht ganz zerstört. Nach einigen Meldungen fanden in der Nacht noch mehrere heftige Erdbeben statt. Man fürchtet, daß die Zahl der Toten und Verletzten groß ist. Unter den beteiligten Feuerversicherungs-Gesellschaften befindet sich auch die Magdeburger Feuerversicherung.

Letzte Nachrichten.

* Konstantinopel, 18. August. Die Porte hat über die Ereignisse in Achialos an die türkischen Völkerversehrer ein im strengsten Tone gehaltenes Rundschreiben gerichtet zur Mitteilung an die Großmächte. Die Porte protestiert darin energisch gegen die barbarischen Akte der bulgarischen Banden und des Böbels und erklärt, sie könne nicht mehr indifferent bleiben und solche Gewalttaten dulden. — Infolge der vom ökonomischen Patriarchat unternommenen Schritte hat der türkische Minister des Innern den Grenzbehörden befohlen, aus Bulgarien flüchtende Griechen aufzunehmen und ihnen zu Hilfe zu kommen.

Vereins-Kalender.

- Achtung, Aufschläger und Einscher!** Sonntag den 19. d. Mts., vormittags 11 Uhr, Versammlung sämtlicher Kollegen bei Holz, Tischlerstr. 22.
- Zentral-Krankenkasse der Frauen und Mädchen.** Sonntag den 19. d. Mts., nachm. 5 Uhr, Versammlung in der Burggasse.
- Zentral-Krankenkasse und Sterbekasse der Schuhmacher Deutschlands, Filiale Magdeburg.** Montag den 20. August Mitgliederversammlung im „Bürgerhaus“, Stephansstraße 38. 118
- Groß-Otterleben.** Fabrik- und Landarbeiter. Sonntag den 19. August, abends 7 1/2 Uhr, Versammlung bei Strunpi. 117

Wettervorhersage.

Sonntag 19. August: Mäßige nördliche Winde, veränderlich Bewölkung, keine erheblichen Niederschläge, etwas kühler.

Lange & Münnzer

Grosser

Montag — Sonnabend
Soweit Vorrat!

Damen-Reformschürze 1.35
Ia. gestreift Waschstoff, extra breit.

Damen-Reformschürze 98 Pf.
hellmode Körper, mit Besatz und Bolant

Damen-Hausschürze 98 Pf.
Ia. gestr. Stoffe, 120 cm breit, mit Bolant u. Tasche

Damen-Hausschürze 68 Pf.
gestr. Stoffe

Kinderhänger 25 Pf.
hellmode Körper, mit Besatz

Tändelschürze 88 Pf.
Ia. Satin, u. bunt. Besatz

Tändelschürze 55 Pf.
gedämmte Stoffe, mit Spitze

Schürzen-Verkauf!

H. Lublin

Montag
Dienstag
Mittwoch

Ca. 100 000 Meter Baumwollwaren

Montag
Dienstag
Mittwoch

Da wegen Geschäftsübergabe die Verkaufsräume vom 25. d. M. ab geschlossen bleiben, bitte meine geehrte Kundschaft, die Einkäufe auch in übrigen Artikeln bis dahin zu docken.

ca. 300 Meter	Hemdentuch	Sonderpreis	18
ca. 1000 Meter	Hemdentuch	prima Qual. Sonderpreis	33
ca. 1500 Meter	Hemdentuch	Ia. Qualität Sonderpreis	37 $\frac{1}{2}$

ca. 8000 Meter
Hemdenbarchent
doppelseitig gerächt
mit feinen Webefehlern
Meter 21 Pf.

ca. 200 Meter	Bettzeug	variirt, 80 cm breit	Sonderpreis	25
ca. 2000 Meter	Bettzeug	80 cm. großes Sortiment	Sonderpreis	34
ca. 2700 Meter	Bettzeug	82/88 cm, extra prima	Sonderpreis	44

ca. 2000 Meter	Madapolam	mittelfeinst	Sonderpreis	42
ca. 900 Coupons	Macco-Ersatz	bestes Webstuch	10 Meter	20 Meter
			4.75	9.40

ca. 12 500 Meter
Hemdenbarchent
Meter 25 Pf.
ca. 9500 Meter
Hemdenbarchent
Meter 33 Pf.

ca. 2500 Meter	Bettzeug	Qualität Hausmacher	84 cm	130 cm
			50	78
ca. 3000 Meter	Satin Augusta	extra prima	Sonderpreis	40
			Meter 46	

ca. 2000 Coupons	Louisianatuch	Stiftinger Qualität	10 Meter	20 Meter
			3.25	6.45
ca. 1200 Meter	Laken-Dowlas	130 cm breit		48

ca. 5000 Meter
Hemdenbarchent Ia.
Meter 40 Pf.
ca. 6000 Meter
Hemdenbarchent weiß Körper
Meter 39 31 Pf.

ca. 250 Meter	Couverture	für Bezüge	Sonderpreis	28
ca. 500 Meter	Cretonne	für Bezüge, geblümt	Sonderpreis	37 $\frac{1}{2}$

ca. 1000 Meter	Louisianatuch	für Leibwäsche	Sonderpreis	35
ca. 1000 Meter	Louisianatuch	mittelfeinst	Sonderpreis	40
ca. 2000 Meter	Louisianatuch	feinjährig	Sonderpreis	48

ca. 700 Meter
Inlett
glatt und gestreift, 80 cm
Meter 32 Pf.
ca. 500 Meter
Inlett
grau gestreift, prima Qualität
Meter 40 Pf.

ca. 1000 Meter	Schürzenwarp	80 cm, gestr.	Sonderpreis	35
ca. 2700 Meter	Schürzendruck	prima prima, 95 cm	Sonderpreis	62
ca. 1500 Meter	Kleider-Velours	neueste Ausmusterung	Sonderpreis	50

ca. 1500 Meter	Louisianatuch	für Bezüge	84 cm	130 cm
			35	67 $\frac{1}{2}$
ca. 2000 Meter	Bett-Damast	84 cm	130 cm	
			52	70 85

ca. 2000 Meter
Waschstoff
weiß, à jour, neue Muster
Meter 36 Pf.

ca. 3000 Meter	Steppingham	für Kleider, 90 cm	Sonderpreis	45
ca. 600 Meter	Steppingham	70 cm, f. Kleider	Sonderpreis	26

Ein grosser Posten
Waschstoffe, Musseline, Zephir
Organdy
im Preise bedeutend herabgesetzt.

Herrenschirme
Damenschirme

Ein Posten Reste u. Abschnitte
Hemdentuch, Louisiana
Waschstoffe, Schürzenstoffe
sehr preiswert.